

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementspreis** pro Monat inkl. Postlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Postlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg., excl. Postlohn.

**Chefredaktion:**  
**Dr. Bruno Schoenau.**

Inserate werden die Spaltenweise beziffert oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Beilagenangelegen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebenes Inserat können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertage geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertage geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Zum Monatswechsel

Wir alle Freunde der Leipziger Volkszeitung zur Erneuerung und zur Ausdehnung des Abonnements ein.

Die beste Waffe im Kampfe gegen die politische und wirtschaftliche Reaktion ist die Presse.

Jedem Abonnenten steht das Recht auf ein **Gratis-Inserat** von zwei Zeilen im Monat zu. Auf, werbet neue Leser!

Redaktion und Verlag der Leipziger Volkszeitung.

## Ein Anschlag gegen das Koalitionsrecht der deutschen Arbeiterklasse.

\* Leipzig, 28. Mai.

Die Blüte des deutschen Unternehmertums ist die Organisation der Buchdruckerbetriebe. Seit dreißig Jahren hat sie sich in heissen Kämpfen mit der Gewerkschaft gemessen, deren Gewerkschaft ihr oft schon viele Pein bereitet.

Jetzt planen die Kapitalisten des Buchdruckgewerbes einen gefährlichen Schlag gegen die Vereinigung der deutschen Buchdruckerbetriebe, der nicht bloß diese treffen, sondern der gesamten Arbeiterklasse Fesseln anlegen soll.

Dieses Projekt ist von langer Hand vorbereitet, und der Segen der Regierung hat ihn nicht gefehlt. Mit dem Minister für Sozialpolitik, dem preussischen Handelsminister v. Berlepsch, ist der Fehlschlag verabredet, die ganze Taktik vereinbart worden.

Haben die Herren Mittel, so wird wohl Herr von Berlepsch im Reichstag erscheinen, um sein neues gesetzgeberisches Programm der „Klassenverbündung“ und des „sozialen Friedens“ vorzulegen, sicher des Beifalls der nicht uneingeweihten bürgerlichen Fraktionen. Der Nationalliberalismus, dessen Herden die Führer des Buchdruckkapitals gehören, ist sicherlich unterrichtet, und auch Herr Baehem,

der Besitzer der Abtischen Volkszeitung, hat schon die kommende Herrlichkeit prophetisch verkündet.

Was geht vor?

In tiefer Seele verhaßt ist den Unternehmern die letzte und stärkste Waffe des werktätigen Volkes im wirtschaftlichen Kampfe, der Ausstand. Ihn fürchten sie, seine Wirkungen haben sie mehr als einmal erfahren, und der erzieherische Einfluß des disciplinierten Streiks auf das Klassenbewußtsein der Arbeiter ist den Freunden der den Profit erhaltenden „Harmonie“ ein Schmel und Greuel.

Eine Hauptaufgabe der Plusmacherpolitik ist stets die systematische Lähmung der modernen Gewerkschaftstätigkeit. Welches Mittel bot sich der siebengeheulenen Pflanzerei der Klitzhards, Baensch, Mann, Wägenstein und Konsorten?

Das Koalitionsrecht nach Stummischer Vorschrift aus der Welt zu schaffen und mit einem Federstrich die heutige soziale Bewegung zu kassieren, geht nicht an. Das Proletariat ist eben doch ein Machtfaktor, mit dem gerechnet werden muß.

Nun, so versuche man es auf dem staatsmännischen Wege der Ueberlistung! Man schaffe einen Apparat, dessen Fingris von Arbeiterfreundlichkeit glänzt, dessen Schrauben und Winden aber den letzten Rest der Selbständigkeit, der raschen Aktionskraft und Schlagfertigkeit der Arbeiter erdrücken.

Diese Reiter aus schwerer Not sind die vielgepriesenen Einigungsämter, die samt dem übrigen Dribborium der gemeinschaftlichen Lohnfestsetzung Herr Baensch, jetzt Vorsitzender der Leipziger Buchdruckerinnung und stellvertretender Vorsitzender der deutschen Unternehmerorganisation, schon 1889 auf der Generalversammlung des deutschen Buchdrucker- (Prinzipal-) Vereins lebhaft empfohlen hat. Die Vorschläge jener Zeit sind der Keim für die kommenden Pläne, mit denen Herr von Berlepsch und seine Hintermänner sich ein neules Lorbeerblatt in ihren Ruhmeskranz flechten wollen.

Der Antrag Baensch forderte:

Der D. B. V. ersucht im Hinblick auf die weitere Kräftigung des sozialen Friedens die Reichsregierung, mit thunlichster Beschleunigung ein Gesetz auszuarbeiten, welches die leibigen Gewerkschaftsgerichte in berufsgerichtliche Schiedsgerichte und Einigungsämter für gewerbliche Streitigkeiten, Lohnfestsetzungen u. s. w. mit gesetzlicher Geltung verwandelt, im ferneren die Urheber einer Masseneinstellung der Arbeit oder Masseneinstellung von Arbeitern zum Zweck günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen bestraft, sofern die ordnungsgemäße Vermittelung der berufsgerichtlichen Schiedsgerichte nicht angerufen oder die dabei festgesetzte Kündigungsfrist nicht eingehalten worden ist.

Alles Spätere ist nur noch Verzierung, Schnörkelwerk

und ein gefälliges Mittel, um die weniger Einsichtigen zu blenden.

Was bezwecken diese Einigungsämter? Sie liefern die um Verbesserung ihrer Lage kämpfenden, organisierten Arbeiter auf Gnade und Ungnade dem wirtschaftlich und gesetzlich bevorrechteten Unternehmertum aus, indem sie jeden raschen Entschluß, jedes durchgreifende Vorgehen verhindern, die Kapitalisten in den Stand setzen, in aller Ruhe ihre Verteidigungsmassregeln zu treffen und jeden Angriff der Arbeiter wohlgerüstet abzuwehren.

So hofft man die Arbeiter in ihrer Organisation und Agitation zu paralytisieren, sie wehrlos zu machen.

Diese Absicht versteckt sich hinter der schön gemalten Coulisse der Sozialreform von oben, die von einem „gemeinsamen Zusammenarbeiten“ der Unternehmer und der Arbeiter spricht, in Wirklichkeit aber die Unterordnung der Arbeiter unter die Unternehmer bezweckt. In den ökonomischen Auseinandersetzungen stehen sich die Interessen der Arbeiter und der Kapitalisten schroff gegenüber, und dieser grundsätzliche Gegensatz kann durch die Nebenarten vom „Hand in Hand gehen“, deren Nichtigkeit die Thatsachen des Klassenkampfes jeden Augenblick beweisen, nie und nimmer verwischt werden.

Wie sollen zwei so wesensungleiche Gruppen zu einer Einheit verschmolzen werden, da doch jeder ihr Lebensprinzip der Konflikt untereinander, der Konflikt zwischen Unternehmergewinn und Arbeitskraft ist? Das ökonomische, politische und gesellschaftliche Uebergewicht des Unternehmertums, das alle Machtmittel in der Hand hat, hinter dem Staat und Parlament stehen, würde in einer solchen „Gemeinschaft“ die bereits heute bestehende Abhängigkeit des Arbeiters zu einer wahren Hörigkeit steigern.

Die Arbeiter in diesen Einigungsämtern sinken zu kläglichen Statisten herab, die nichts wären als Schatten, ohne Nutzen für die Arbeiterklasse, ein Schaden für den sozialen Fortschritt.

Ohne Mandat, ohne das Einverständnis, ja gegen den Willen der deutschen Buchdruckerbetriebe, wie wir als selbstverständlich annehmen, ohne sich der Konsequenzen bewusst zu sein, die nach Berlin in den Tarifverhandlungen vom 15. bis 19. Mai ds. Js. entsandten Vertreter der Arbeiter sich grundsätzlich auf den Boden dieses Systems der Harmonie und der Einigungsämter gestellt. Sie haben so dem Buchdruckkapital und dem Herrn von Berlepsch vorläufig zu einem Erfolge verholfen.

Die Wiederauferstehung der Tarifgemeinschaft ist um so erstaunlicher, als der gewaltige Buchdruckerstand von

## Seuilleton.

Mährchen verboten.

### Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Der junge Edelmann hatte sich mit einer Schnelligkeit, die alle, und Petern selbst am meisten, überraschte, in der neuen Sphäre zurechtgefunden; aber die langsame, nützlichste, stetige Arbeit behagte ihm weit weniger, als die schnelle, aufgeregende, mühelose Spekulation, bei der es hauptsächlich auf das kräftigste Glück ankam, das er in seinem früheren Leben am Paracelsus so oft — diesmal vergeblich — das andere Mal mit Erfolg — angerufen hatte. Was wollen wir uns jahrelang Plagen um etwas, das wir in vierundzwanzig Stunden erreichen können! war seine ewige Rede, und unablässig drängte er seinen Schwager zu Unternehmungen, bei denen viel zu gewinnen, freilich aber auch alles zu verlieren war, und auf die Peter, der keinen Groschen mehr in der Tasche haben wollte, als er sich erarbeitete habe, weder eingehen wollte, noch konnte. Wenn es dann im Geschäft einmal weniger gut ging, wenn die Papierpreise fielen oder sonst unglückliche Konjunkturen eintraten, so machte Arthur seinem Unmut über seinen Schwager in bitteren Reden gegen Margaret Luft. Bedanke Dich dafür bei Deinem Bruder, der ja durchaus ein Betrüger bleiben will. Freilich: Bourgeois bleibt Bourgeois, der Mut lernt sich nicht, wie er sich nicht verliert.

Diese Verschiedenheit in der Auffassung des geschäftlichen Lebens führte zuletzt zu einem offenen Bruch zwischen den Compagnons, und zwar unter Umständen, die in den Augen

Peter Schmitz, und auch wohl jedes rechtlich Denkenden, einen schweren Makel auf den Charakter des zum Geschäftsmann gewordenen Edelmannes warfen. Arthur hatte sich ohne Peters Wissen auf eigene Rechnung und Gefahr in eine Spekulation eingelassen, die außerordentlich glücklich ausfiel und ihn mit einem Schlage mindestens zu einem wohlhabenden Manne machte. Peter wußte von der ganzen Sache nichts, und Arthur kündigte den Kontrakt mit dem Schwager in dem Augenblicke, als er den günstigen Ausgang seines Börsenspiels erfahren, indem er eine schon seit längerer Zeit zwischen ihm und Peter schwebende Differenz geschnitten auf die Spitze trieb und als den ostensiblen Vorwand seines Schrittes benutzte. Der Verrat war um so schärfer, als er in einem Augenblicke ausgeführt wurde, wo infolge der Juli-Revolution in Frankreich der Kredit auch in Deutschland stark erschüttert war und die Angelegenheiten der Firma sehr schlecht standen.

Natürlich ließ die Welt den glücklichen Spieler die Unrechtheit seiner Handlungsweise keineswegs entgelten, sondern zog in diesem, wie in jedem anderen Falle, vor dem Erfolg den Hut ab. Es dauerte nicht lange, und Arthur von Hohenstein war einer der respektabelsten Männer der Stadt. Zwar die Thüren des Adels blieben ihm nach wie vor verschlossen; aber mit um so offeneren Armen wurde er von der Bourgeoisie willkommen geheißen.

Der Liberalismus war damals an der Tagesordnung, und indem Arthur von Hohenstein, gereizt durch die unerbittliche Härte seiner Standesgenossen und besonders durch die konsequente Mißachtung, die er von seinen Brüdern erfahren mußte, eine billige Freistimmigkeit geschnitten zur Schau trug, verschaffte er sich auf die bequemste Weise von der Welt den Ruf eines besonders wohlmeinenden, gesinnungstüchtigen Mannes.

Dass Herr von Hohenstein nur aus der Not eine Tugend gemacht habe, daran dachte man nicht; es schmeichelte dem breitschultrigen, behäbigen Bourgeois, daß sich die Schmale, welche Hand eines Herrn von mit so warmem Druck in seine plumpen, rauhen Hände legte. Man erwählte ihn zum Stadtverordneten, und als bald darauf ein Platz im Stadtrat vakant wurde, riefte man von selten der Bürgerschaft nicht eher, als bis der liebe, freundliche Mann, der es so gut mit dem Bürger meine, in die leere Stelle trat. Die Regierung, welche wohl wissen mochte, was von dem Liberalismus eines Herrn von Hohenstein zu fürchten sei, bestätigte, ohne Anstand zu nehmen, die Wahl der Bürger.

Während Arthur von Hohenstein die Kastanien der Volksgunst und einer angesehenen, einträglichsten Stellung verhältnismäßig so mühelos verzehrte, plackte sich der Mann, der ihm die süßen Früchte aus dem Feuer geholt hatte, in alter Weise ohne einen anderen Lohn, als den, welchen ein ruhiges Gewissen zu gewahren vermag.

Peter Schmitz hatte bald nach Margaretens Verheiratung seine Schwester Bella zu sich genommen, aber ein so treffliches, durch und durch braves Wesen Bella auch war, und mit wie großer Liebe sie an dem über alles geliebten Bruder hing, sie konnte ihm die Verlorenen nicht ersetzen. Dazu kam, daß die Gesundheit des armen Mädchens, in der vieljährigen Sklaverei, die sie hatte erdulden müssen, gänzlich erschüttert war, und Peter, anstatt einer kräftigen Stütze, die er in seiner großen Wirtschaft so notwendig brauchte, eine Kranke ins Haus bekam, die ihrerseits der Pflege und der Schonung um so mehr bedurfte, als ihr Gemüt fast noch mehr als ihr Körper gelitten hatte. Trotz einer Menge guter, ja ausgezeichneten Eigenschaften qualte sie sich und ihre Umgebung durch ihren Pessimismus und ihre krankhafte



1891 gescheitert ist gerade dank der Tarifgemeinschaft, die durch ihre Kündigungsfreien und die überlieferte Vertrauensseligkeit gegenüber der „Einsicht“ und dem „Wohllöbigen“ der Prinzipale dem Streik die Lebensader unterbunden hat. Sind denn die Lehren dieses Streiks umsonst gewesen, hat das mit der Polizei verbündete Unternehmertum nicht gezeigt, wie es erst vorgehen wird, wenn sich die Gehilfenschaft ihm auf Grund der Berliner Abmachungen mit Haut und Haaren übergibt?

Haben sich die Gehilfen erst einmal gebunden, dann steht das Buchdruckerkapital, ein moderner Schloß, auf seinen Füßen und hält mit eiserner Faust die einmal erlassene Weite fest.

Denn die Sozialpolitiker am grünen Tisch werden jetzt dieses Paradestück zur Schau vorführen und das Muster der löblichen Unterwerfung der Buchdruckergehilfenschaft unter das Joch der Altkhardt, Waensch, Bügenstein und — Ramm als den Anfang einer neuen Ära der Lohnpolitik feiern.

Hier soll der Hebel angelegt werden, um an Stelle der heutigen Lohnbewegung eine Einrichtung zu setzen, die mit der Koalitionsfreiheit aufräumt und dafür den Zwang gesetzlicher Reglements giebt, die den Entschlüssen der Arbeiterchaft Baum und Bügel anlegen zu Nutz und Frommen des Kapitals.

Gegen diesen Plan, dessen Grundlinien wir auf Grund authentischen Materials, das in einer soeben erschienenen Druckschrift: Die neue Tarifgemeinschaft der Buchdrucker, zusammengestellt ist, gezeichnet haben, muß und wird nicht bloß die Gehilfenschaft der Buchdrucker, in der sich schon auf das mächtigste der Widerstand gegen diese Abmachungen regt, sondern die gesamte deutsche Arbeiterchaft Einspruch erheben.

Wenn die Berliner Abmachungen in Kraft treten, so gelten sie auf fünf Jahre. Bis 1901 wäre die Gehilfenschaft dann festgelegt und in ihrer Energie auf das äußerste eingeschränkt. Soll sie sich mit gebundenen Händen übergeben? Wozu dann überhaupt der Gewerkeverein?

Hier das Selbstbestimmungsrecht mit Regeln und Zähnen zu verteidigen und die Berliner Abmachungen abzulehnen, ist unseres Erachtens die Ehrenpflicht der Buchdruckergehilfenschaft.

Keine Bevormundung, sondern Freiheit der Koalition!

### Politische Uebersicht.

Ein Gesetzentwurf von erheblicher grundsätzlicher Bedeutung ist der belgischen Kammer vorgelegt worden. Er betrifft die Ernennung von Arbeitern zu Bergwerksinspektoren. Während bisher in Belgien nur die staatlichen Bergwerksinspektoren die Aufsicht über die Bergwerke ausübten, sollen sie fernerhin unterstützt werden von Leuten, denen man einen doppelt scharfen und kritischen Blick für Mißstände und Nachlässigkeiten in den Gruben zutrauen darf, weil sie zu denen gehören, die stets in erster Linie selbst ihre Haut zu Markte tragen, zu den Bergarbeitern. Die ganze Bedeutung dieses sozialpolitischen Schrittes kann man sich erst klar machen, wenn man bedenkt, daß es in Deutschland, dem gelobten Lande der Arbeiterfürsorge, noch ganze weite Gebiete giebt, in denen nicht einmal staatlich angestellte Ingenieure die Aufsicht ausüben: siehe die Zustände im Ziele-Winklerschen Negalbezirk, siehe auch die Folgen in dem Unglück auf der Kleophasgrube mit seinen 114 Toten.

Schon am 1. März 1895 hatte unser Besinnungsgenosse Desjussaux einen Gesetzesvorschlag in der belgischen Kammer eingebracht über die Anstellung von Arbeitern zu Mineinspektoren; der Gegenstand wurde einer Kommission zur Beratung übergeben, der die belgische Staatsregierung am 27. April d. J. einen Gesetzentwurf vorlegte. In den Erläuterungen dazu wies der Minister auf die besondere Natur der Arbeit in den Bergwerken hin, auf die Notwendigkeit einer nie fehlenden, sachgemäßen Kontrolle und den berechtigten Wunsch nach Einführung der neuesten und besten Schutzmaßnahmen; die bisherigen Inspektoren hätten sich — was übrigens von den Arbeitern nicht bestritten worden ist — im allgemeinen gut bewährt, ständen wissenschaftlich auf der Höhe der Zeit und hätten häufig Verbesserungen vorgeschlagen, die an dem Stumpf-sinn und der Gleichgültigkeit der Arbeiter gescheitert seien. Was

er aber hinzuzufügen vergaß und was ihm deshalb unsere Genossen mit hinreichender Deutlichkeit auseinandersetzen, das waren die zahllosen Fälle, wo erst auf das energischste Drängen der Arbeiterschaft die unglaublichsten Mißbräuche abgeschafft sind, wo die Arbeiter trotz ihrer jämmerlichen Lage selbst einen Streik nicht scheuten, um die Anforderungen der Sicherheit oder der Hygiene durchzusetzen.

Damit das Gesetz aber nicht allzu arbeiterfreundlich würde, hat man an dem Wahlmodus der Arbeiterinspektoren herumbedorrt. Nicht, wie Desjussaux' Vorschlag wollte, die Arbeiter sollen die Wähler ihrer Sicherheit wählen, sondern der obere Industrie- und Arbeitsrat, in dem die Vertreter der Unternehmer und der Arbeiter sitzen, schlägt für jede Stelle eines Inspektors zwei Arbeiter vor, aus denen der Minister dann den ihm geeignet erscheinenden auswählt. Diese reaktionäre Maßregel geht selbstverständlich gegen die Sozialisten, aber sie kann den Wert des Gesetzes doch nicht ganz vernichten, und die belgische Bergarbeiterschaft hat alle Ursache, sich seiner zu freuen.

### Deutsches Reich.

#### Berliner Brief.

Ein chawinistischer Wutanfall. — Die Rechnung ohne den Wirt. K. Berlin, 27. Mai.

Daß die Spannung zwischen England und Deutschland, soweit sie in der Unternehmern- und Kolonialpresse zum Ausdruck kam, keine momentane war, wird dem nicht unklar sein, der die tieferen, ökonomischen Ursachen dieser Spannung vor Augen hat. Es ist ganz falsch, zu glauben, der Gegensatz werde künstlich von einzelnen Kreisen in das Verhältnis der beiden Völker zu einander hineingetragen. D nein: Deutschland und England rivalisieren auf dem Weltmarkt, sie rivalisieren in Afrika, sie stehen einander gegenüber wie zwei Geschäftslente, die gegenseitig um das Absatzgebiet in heftiger Konkurrenz streiten. Daß bei dieser Situation der beteiligte Kreis des Unternehmertums in beiden Ländern fortwährend von Spannung vollgeleudet ist, erscheint so natürlich, daß man die Wirkung eines Telegramms wie das des Kaisers an den Präsidenten Krüger fast voraussetzen konnte. Es war nicht der Grund des chawinistischen Treibens, sondern der Funke ins Pulverfaß.

Daß die Arbeiter dieser Feindseligkeit fern stehen, braucht nicht erst auseinandergesetzt zu werden. Bei diesem feindlichen Gegensatz ist es nicht wunderbar, daß ein kleines Vorkommnis den Engländerhaß der Kolonial- und Unternehmerriquen in nächster Zeit nach Berlin. Das Reichsamt des Innern beabsichtigt nun, diesen am 10. Juni im Krollischen Etablissement ein Fest zu geben. Dieser offizielle Festlichkeitstag, der noch nicht einmal ausgeschrieben ist, genügt, um die chawinistische Heißpresse in heftige Thätigkeit zu setzen. Man glaubt, prinzipielle Oppositionsbücher vor sich zu haben, wenn man die Wutausbrüche der nationalen Presse über die Absicht des Reichsamts des Innern liest. So schreiben die Berliner Neuesten Nachrichten z. B.: „Bewahrheitet sich die Sache, so würde daraus hervorgehen, daß das Reichsamt des Innern an überflüssigen Geldmitteln krank, die im Interesse der deutschen Steuerzahler jedenfalls eine bessere Verwendung finden könnten als zur Bewirkung englischer Vereine. Wir nehmen an, daß der Reichstag pflichtgemäß diese Angelegenheit vor sein Forum ziehen wird.“ So viel Geschrei um ein Souper bei Kroll. Möglicherweise fühlen sich diese Volksausrufer, die für Militär, Marine, Kolonialgewerbe die kolossalen Summen bewilligen, als Vertreter der Interessen der deutschen Steuerzahler, und dies alles wegen ein paar lumpiger Tausend Mark.

Die Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz fordert die Führer der bürgerlichen Parteien auf, sich zum Kampfe gegen die Sozialdemokraten zu vereinigen. Sie glaubt, durch Neuwahlen zum Reichstage könne die Reaktion zum Ziele gelangen, aber vorher sei eine Einigung der bürgerlichen Parteien zu diesem Specialzweck nötig. Es ist das alte Lied, das die reaktionäre Presse wieder lustig und unermüdet bläst. Freilich die Rechnung stimmt nicht: das Centrum läßt sich nun einmal nicht an den Wagen der Ausnahmegesetzgebungspolitik spannen und die Freisinnigen aller Voraussetzungen nach auch nicht? Was wollen aber dann Konservative, Freikonservative, National-liberale und schließlich Antisemiten? Glauben denn diese Parteien durch Neuwahlen eine Majorität zu gewinnen? Die Konservativen sind mit ihrer Liebesgabenpolitik, ihrem Hammerstein- und Stöckerstandal bei den Wählern sicherlich nicht beliebter geworden, die um Stumm werden ihre Freunde an der

Wirkung Stummscher Schleifsteinpolitik erleben, und die schwind-süchtigen Nationalliberalen erst Arm in Arm mit der Ahtwacht-gruppe. Dieser Galerie sollte das deutsche Volk bei den nächsten Wahlen, in denen die Frage neuer Steuermillionen, der Militär- und Marinevorlage zur Entscheidung steht, zu einer Wehrheit verheißt werden! Das glaubt der duseelige Bierphilister nicht. Wozu also sich Luftschlösser bauen von einem vereinigten Kampfe der ad hoc geeinten Ordnungsparteien gegen den grimmigen Umsturz!

#### Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung verhandelte die Straf-kammer I des Landgerichts zu Hannover am 22. d. M. gegen den Abbedergehilfen Karl Schmidt aus Rodenberg. Die Verhandlung, die bei verschlossenen Thüren stattfand, endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu neun Monaten Gefängnis.

Der Schlosser Emil Waldmann war von der Frankfurter Strafkammer am 9. Januar 1896 zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Auf eingelegte Revision ist dieses Urteil vom Reichsgericht aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung vor das Landgericht zu Wiesbaden verwiesen worden. Die Verhandlung am 28. Mai führte zu Waldmanns Freisprechung.

Vor der 2. Strafkammer des Landgerichts Berlin II wurde am 27. Mai der Kuchfütterer Wilhelm Biant aus Spandau wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

\* Berlin, 28. Mai. Zum Arbeitspensum des Reichs-tages hat sich die Regierung, wie der offiziell bediente Hamburgische Korrespondent schreibt, dahin schlüssig gemacht, daß, falls die Novelle zu den Justizgesetzen nicht ebenfalls vor dem Abbruch der Reichstagsverhandlungen durchberaten wird, die Session auch nach der Erledigung des bürgerlichen Gesetzbuches nicht geschlossen, sondern bis zum Herbst vertagt wird, um die Kommissionsarbeiten nicht noch einmal zu nichte zu machen. Wo weshalb der Lärm? —

Die Deutsche Tageszeitung, das Organ des Bundes der Landwirte, schließt ihre Bilanz von 1895 mit einem Verlust von 150199.52 M. ab. —

Gegen Stöcker wendet sich von neuem die konservative Schlesische Zeitung. Augenscheinlich wolle, so sagt sie, der vor-malige Hofprediger Lärm machen, um der Welt zu zeigen, daß er trotz alledem noch nicht „geendet“ habe. Er eröffne auf Grund der von ihm dem Pastorentelegramm des Kaisers gegebenen Auslegung den Kampf gegen den König und veruche jetzt als Führer geistlicher Fronwehrs eine Rolle zu spielen. Er werde aber auch bei diesem Unternehmen, wie in der letzten Zeit so vielfach, ein Fiasko erleben. —

Die Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch hat ihre erste Lesung beendet. Die Zusammenstellung ihrer Beschlüsse fällt ohne jede Begründung 63 gedruckte Foliosseiten; bei ständiger Durchzählung finden wir, daß etwa zweihundert Paragraphen geändert, gestrichen oder neu hinzugefügt worden sind. —

Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Verleumdung des Schwarzen Adlers aus den bayerischen Ministerpräsi-denten Frhr. v. Crailsheim. —

Der Verein englischer Schiffsingenieure wird, wie das Berliner Tageblatt meldet, am 12. Juni einer Einladung des Kaisers nach Potsdam Folge geben. Am 18. Juni wird der Kaiser gleichzeitig mit den Ingenieuren in der Ausstellung anwesend sein, wo nach gemeinsamem Rundgang ein Frühstück eingenommen wird. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Kaiser, im Anschluß hieran im Auditorium des Chemie-gebäudes einen Vortrag zu halten.

Der Kaiser hat dem Arbeitsausschuß der Berliner Gewerbe-ausstellung mitteilen lassen, daß er beabsichtige, die Massais (Neger aus Ostafrika), die in der Kolonial-Ausstellung sein Interesse erregen, einem demnächst unter seiner Leitung auf dem Tempelhofer Felde stattfindenden Geschäftszerzieren beizuwohnen zu lassen. —

Kolonial „siegte“. Nach amtlichen Meldungen aus Kapstadt hat Hauptmann v. Estorf die Tottentoten in zwei Gefechten am 18. und 19. April bei Siegfels, nahe Gobabis, in die Flucht geschlagen. Am 7. Mai erfuhr Major Leutwein, unterführt von Leuten Witboois und des Oberhauptlings der Herero, Samuel Maherero, die Wert des aufständischen Herero-hauptlings Kahimema. Die Lieutenants Schmidt und Eggers, Unteroffiziere Pitt und Alshoefel sind gefallen; Lieutenant Helm ist leicht verwundet.

Reizbarkeit, und den armen Peter insbesondere noch durch ihre Eifersucht. Sie konnte es dem Bruder nicht vergeben, daß sein Herz nach wie vor mit einer, in ihrer unerfüllter-lichen Treue rührenden Liebe an Margareten hing. Nebenbei, um doch ja keine Ruhe zu haben, fürchtete sie fortwährend, er werde sich in seiner gutmütigen Blindheit gelegentlich einmal von irgend einer listigen Kofette fangen lassen, und sah in jedem hübschen Mädchen der Nachbarschaft, das sich unterstand, freundlich gegen ihn zu sein, eine Prätendentin auf den ersten Platz an seinem Tisch.

Der arme Peter, er hatte wahrlich auch die Zeit, auf Freierräufen einher zu hüpfen! hatte so gar wenig Sorgen, daß er so großes Verlangen trug, eine recht gründliche dazu auf sich zu nehmen! Bella selbst wußte am besten, wie sauer es sich Peter werden lassen mußte, um sein Geschäft im Gang zu erhalten und dabei dem Bruder Eugen in seinen Nöten beizustehen.

Bruder Eugen nämlich hatte, nachdem er die Straf-lingssjade ausgezogen, sich seiner alten Beschäftigung, dem Maschinenbau, wieder zugewandt, war Werkführer in einer Fabrik geworden, hatte sich die Gunst seines Prinzipals und die Liebe von seines Prinzipals Tochter zu erwerben gewußt, war Teilnehmer und endlich, nach seines Schwieger-vaters bald darauf erfolgtem Tode, alleiniger Inhaber des Geschäftes geworden. Aber Eugen Schmitz ging es wie „Unstern, dem guten Jungen“. Es wäre ihm alles in der Welt gelungen, wenn nicht alles zufällig anders gekommen wäre, als es zu Eugens Heil hätte kommen müssen.

Andere Maschinenbauabriken wuchsen wie Pilze in seiner unmittelbaren Nachbarschaft in die Höhe, und Eugen, der mit einem geringeren Kapital arbeiten mußte, konnte die Konkurrenz nicht aushalten. Er kam immer mehr in seinem Geschäft zurück und zuletzt — nun zuletzt mußte natürlich

wieder der Peter dran. Peter schaffte Rat, Peter schaffte Geld, und wenn Eugen dem Kate seines um vieles in-telligenteren Bruders eben so willig gefolgt wäre, als er sein Geld willig nahm, so hätte noch alles gut gehen können. Aber Eugen war waghalsig, gutmütig, leicht zu übervorteilen, und sein Geschäft wurde für Peter zu einem Danaidenfaß, das alle seine gemachten Ersparnisse mitleidslos verschlang.

Die einzige Freude, die Peter hatte, wenn ihn eine der periodisch eintretenden Kalamitäten seines Bruders nach Thüringen führte, war Eugens einziges Kind, ein liebliches, herziges Mädchenlein, Ottilie mit Namen, das von dem rheinländischen Vater das dunkle Haar, von der früh verstorbenen Mutter die großen, blauen, lieben deutschen Augen geerbt hatte und dem Onkel Peter jedesmal, wenn er kam, mit ihrer leichten, schlanken Gestalt immer höher ans Herz hinauf, und mit ihrem anmutigen, fröhlichen Wesen immer tiefer ins Herz hinein wuchs.

Die Jahre kamen und gingen mit ihrem unhörbaren Schritt, der so leise auftritt und doch so tiefe Spuren hinter-läßt. Das alte Haus in der Ufergasse war zwar noch ein wenig mehr zusammengesunken, und seine Scheiben waren noch — wenn das möglich war — etwas blinder geworden, sonst aber hatten die beiden leystverflorenen Jahrezeitpunkte keine wesentliche Veränderung in ihm und an ihm hervor-gebracht. Desto größer waren die Wandelungen, die mit seinem Bewohnern unterdessen vorgegangen waren. Peter Schmitz' Gesicht zeigte zwei tiefe, gerade Falten, die von der Nasenwurzel perpendikular in die gerade, niedrige Stirn hineinfließen, und verschiedene andere um die viel fester als sonst geschlossenen Lippen. Dazu war sein, noch immer mächtig starkes, starres Haupthaar ganz grau geworden. Tante Bella wurde infolge dessen freilich etwas weniger

als sonst von dem Gedanken gequält, der vierzig und einige Jahre alte Peter werde eines Tages einen Schritt thun, der ihn, nach ihrer Ueberzeugung, für die übrige Zeit seines Lebens unbedingt zum unglücklichsten der Menschen machen müßte; aber desto mehr litt sie von rheumatischen und glättischen Anfällen, und dabei war ihre Eifersucht gegen Margareten die alte geblieben, trotzdem schon seit geraumer Zeit die Spannung zwischen dem Stadtrat und Peter so groß war, daß die Geschwister sich kaum noch sehen und selbst Wolfsgang, der sich in dem großen, altertümlichen Hause in der Ufergasse stets sehr wohl gefühlt hatte, immer seltener kam, besonders, seitdem er in der nahen Universitäts-stadt seinen Studien oblag.

Hätte Peter die Schwester ganz glücklich gewünscht, er würde diese Entfremdung und Trennung nicht leicht, aber doch leichter ertragen haben; aber Peter hatte verschiedene, sehr gewichtige Gründe, an dem Glück Margareten's zu zweifeln. Erstens war und blieb er im Grunde seiner Seele der Meinung (die er freilich gegen niemand äußerte), daß kein Mensch seine Schwester so lieben, so verstehen könne, wie er — am wenigsten aber ihr eigener Gatte. Peter konnte alles verzeihen, nur keine Unredlichkeit, und eine solche hatte in seinen Augen sein Schwager sich gegen ihn zu schulden kommen lassen. Ein unredlicher Mann aber, meinte Peter, könne nicht lieben, denn Liebe und Wahrheit, das sei ja im Grunde dasselbe. Und dann war seinen scharfen Augen nicht entgangen, wie der melancholische Zug in Margareten's noch immer schönem Antlitz im Laufe der Jahre deutlicher und deutlicher hervorgetreten war, und seine scharfen Ohren hatten in den seltenen Zusammenkünften mit seiner Schwester manchen leisen Seufzer vernommen, die dem Bisen eines jahrelang Unglücklichen, ohne daß er selbst es weiß, entstiegen. (Fortsetzung folgt.)



Duell-Röde, der Ceremonienmeister, ist gestern von seiner italienischen Reise zurückgekehrt. Das kriegsgerichtliche Urteil wegen des Duells mit Herrn v. Schrader unterliegt jetzt erst der Bestätigung des Kaisers. Eine Eröffnung ist Herr von Röde bis jetzt nicht zugegangen.

Zu dem Kaisertelegramm schreibt das Deutsche Adelsblatt: „Wir können es nur bedauern, wenn private, von allerhöchster Stelle ausgehende Meinungsäußerungen in der Weise, wie es geschehen, an die Öffentlichkeit gezeit werden. Ursprünglich war das Telegramm selbstverständlich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, vielmehr lediglich als private Mitteilung Sr. Majestät an seinen ehemaligen Lehrer gedacht und gehalten. Es ist dem wahrhaft verhängnisvollen „Eifer“ des Herrn v. Stumm zu danken, wenn jetzt die Person des Kaisers in die öffentliche Debatte gezogen wird. Dem monarchischen Gedanken hat Herr v. Stumm dadurch keinen Dienst erwiesen, und es wäre dringend zu wünschen, daß der genannte Herr die Beweise für die Richtigkeit seiner persönlichen Anschauungen künftighin von anderswoher zu holen sich bemühte, als von der Autorität des Kaisers und Königs. Das Ansehen des kaiserlichen Namens hat andere Aufgaben zu erfüllen, als beliebigen Privatpersonen zum siegreichen Austrag ihrer Polemik in Zeitungen und Volksversammlungen zu verhelfen.“

Der Hamburgische Korrespondent meldet, daß der Dreibund bis 1903 verlängert worden ist, nachdem am 6. Mai von keiner Seite eine Kündigung erfolgt ist.

Nach der Berliner Presse fanden zur Zeit des jüngsten Wahlkampfes in Ruppin-Tempin gerade Uebungen der Reservisten in Ruppin statt. Ein Teil von ihnen gelangte am 20. Mai abends wieder in den Bürgerrock zurück, er konnte sich also an der Wahl beteiligen. Diese Thatsache soll den Vorgesetzten veranlaßt haben, wiederholt auf die Wahl zu kommen. Er hielt den Leuten eindringliche Ermahnungsreden in dem bekannten Stil. Es thut not, diese Sache im Reichstage zu erörtern. — Wie die Kandidatur des nun in die Stichwahl gekommenen Landrats von Urim-Wilmersdorf zu stande gekommen ist, beleuchtet folgende Mitteilung: er, der Landrat, schickte seinem konservativen Mitbewerber eine Depesche mit der Bitte um Rücktritt, der dann auch erfolgte.

Die Untersuchung gegen den Pastor Rauch zu Madow bei Stettin hat ergeben, daß er auch zahlreiche Kranke, Handwerker u. geschädigt hat, so daß die gesamte Fehlsomme statt der bisher genannten 35 000 M. jetzt auf 45—50 000 M. geschätzt wird.

Der vom Bunde der Landwirte ausgearbeitete und der wirtschaftlichen Vereinigung des Reichstags zugegangene neue Invaliditätsversicherungsentwurf enthält folgende hauptsächlich neue Bestimmungen: Es werden versichert a) vom vollendeten 16. Lebensjahre an Arbeiter u. Betriebsbeamte mit einem Gehalt unter 2000 M., die Schiffsbesatzung deutscher Seefahrzeuge, b) vom vollendeten 21. Lebensjahre an Betriebsunternehmer und selbständige Gewerbetreibende, deren Jahres-Arbeitsverdienst 2000 M. nicht übersteigt.

Die Invaliditätsrente beträgt für Männer 100 M., für Weiber 75 M. jährlich, wenn die Erwerbsfähigkeit dauernd um mindestens 50 Proz. beeinträchtigt ist. Bei höherer Beeinträchtigung steigt die Rente für je 25 Proz. bei Männern um 50, bei Weibern um 35 M. Außerdem erhöht sich die Rente, wenn in den letzten 4 Jahren vor Beginn der Invalidität versteuert worden ist ein Arbeitseinkommen von:

600— 950 M., bei Männern 150 M., bei Weibern 125 M.,
950—1300 „ „ „ 200 „ „ 175 „
1300—1650 „ „ „ 250 „ „ 225 „
1650—2000 „ „ „ 300 „ „ 275 „

Invalidenrente erhält auch derjenige nicht dauernd Erwerbsunfähige, der während eines Jahres ununterbrochen erwerbsunfähig gewesen ist, für die weitere Dauer seiner Erwerbsunfähigkeit. Die Rente kann nach Gemeindebestimmung bis zu 1/3 ihres Betrages in Naturalleistungen gewährt werden. Zur Erlangung eines Rentenanspruchs ist außer dem Nachweise der Erwerbsunfähigkeit oder des Alters nur der Nachweis erforderlich, daß der Versicherte innerhalb der letzten 4 Jahre mindestens 160 Wochen in einem die Versicherung begründenden Erwerbsverhältnisse gestanden hat. Ueber den Rentenanspruch entscheidet die Versicherungsbehörde in freier Würdigung des gesamten Beweismaterials, ohne an gesetzliche Beschränkungen gebunden zu sein. Die Ausbringung der Mittel erfolgt dadurch, daß das Reich von jeder einzelnen Rente im voraus den Betrag von 50 M. deckt und das übrige durch Zuschläge zu den Einkommensteuern in den einzelnen Bundesstaaten erhoben wird, wobei jedoch die Einkommen unter 600 M. frei zu lassen sind.

Von der Altersversicherung ist in dem Entwurfe nicht die Rede.

Die deutsche Kolonialwirtschaft beleuchtet die Zuschrift eines „alten Afrikaners“ aus Ostafrika, die in den Leipziger Neuesten Nachrichten veröffentlicht wird. Der Brieffschreiber ist offenbar Angehöriger einer kapitalistischen Gesellschaft, die in Bergwerksunternehmungen spezialisiert. Da liest man: „Was die Nachfolgerschaft Wismanns betrifft, der körperlich nicht mehr in der Lage ist, seinen Posten zu behalten, und auch selber gern nach Hause will, so spihen sich hauptsächlich St. Paul, Eberstein und Gsche auf seine Nachfolgerschaft. Auch wird der Name Diebert hier viel genannt, weil er als tüchtiger Administrator und liebenswürdiger Kamerad in bestem Andenken steht. Wo ist aber die Opferfreudigkeit geblieben, die die ersten Anfänge dieser Kolonie begleitete? Heute ist Ostafrika nichts als eine Versorgungsanstalt für Leute, deren finanzielle Existenz erschöpft war; alles geht darauf aus, nur seine früheren Schulden abzubezahlen, und obenrein recht bald pensionberechtigt zu werden. Rang- und Anciennitätsfrage, das ist das einzige, was die Herren interessiert. An Stelle des früheren Patriotismus, der Zähle, Günter in den Tod und manche andere in schwere Lebensgefahr trieb aus Liebe zur Sache, ist ein unangenehmes Strebertum getreten, das auch alle freie Kapitalbeteiligung von der Kolonie fern hält. Der Krebschaden liegt in der Leitung, wie sie die Kolonialabteilung in Berlin jetzt handhabt. Es ist drollig, die Geschlechter zu beobachten, wenn die Post aus Berlin so Nachrichten bringt, wie z. B.: Herrmann oder Langheld, also alte Leute, kehren wieder zurück und bleiben nicht, wie alle Streber hofften, von Ostafrika fern. Es war ein thörichtes Beginnen, die Kolonie für das Reich zu übernehmen, wenigstens wie jetzt die Kolonialabteilung diese Sache totrettet. Dieser Bureaokratismus, verbunden mit einem Stück Militarismus bildet die schwere Angel, die den wirtschaftlichen Fortschritt der Kolonie hemmt.“ Dann heißt es: „Bis heute gilt niemand etwas in Ostafrika, der nicht Offizier

oder Beamter ist. Jeder Zivilist ist ein verdächtiges Individuum, das möglichst zu besteuern und zu drangsalieren ist, am meisten wenn dieser Zivilist Angehöriger einer Pflanzergesellschaft ist. Der aus dem Dienst ausgetretene Unteroffizier gilt als der einzige zum Kolonisten taugliche Mensch. Ist er auch nicht praktisch, kann er auch nicht selbständig denken und handeln und kommt er auch nie einen Schritt vorwärts, so ist gerade dies das erwünschte, er kann doch gehorchen und bleibt somit stets ein bequemer, abhängiger Unterthan.“

Diese Federzeichnungen eines Freundes der Kolonialpolitik sind sehr lehrreich.

Braunschweig, 27. Mai. Die braunschweigischen Welfen haben auf ihrem Parteitag beschlossen, sich als „Gesamtorganisation der Anhänger des legitimen braunschweigischen Herzogshauses im Herzogtum Braunschweig“: Braunschweigische Landes-Rechtspartei zu nennen.

Hamburg, 27. Mai. Die deutsche Lehrerversammlung beschloß, die nächste im Jahre 1898 stattfindende deutsche Lehrerversammlung in Breslau abzuhalten.

Darmstadt, 27. Mai. Den Landständen ist ein Gesuchentwurf zum Schutz der Heilquellen zugegangen.

Stuttgart, 27. Mai. Der Kongreß der evangelischen Arbeitervereine faßte eine scharfe Resolution gegen die gefährlichen Angriffe des Freiherren v. Stumm auf die evangelischen Geistlichen im Saarrevier. Und das trotz des Hinterpfeilergramms! Wenn dies am grünen Holze der Königstreuen, bis auf die Knochen gläubigen evangelischen Arbeitervereine geschieht. . .

Der Kongreß hat ferner in zweitägiger Sitzung beraten über Wanderunterstützung, Diskussionsabende, Verbreitung sozialer Litteratur, soziale Kommissionen bei den städtischen Verwaltungungen, nationale Wohnungsreform, polizeiliche Kontrolle der Arbeiterwohnungen, Arbeiterversicherung, weibliche Hilfskräfte bei der Fabrikinspektion und Genesungshäuser.

Der VII. Evangelisch-Soziale Kongreß wurde am 27. Mai durch einen Gottesdienst in der Stiftskirche eingeleitet, dem der Stadtpfarrer Käffer die Predigt hielt. Nach dem Gottesdienste fand im Stadtpark eine zahlreich besuchte öffentliche Versammlung statt, bei der Oberbürgermeister Niemelin den Kongreß begrüßte und von dem Delonomierat Robbe, der wilde Agrarier, dem Pfarrer Landsberger, sowie den Professoren Schim-Weipzig und Harnack-Berlin weitere Ansprachen gehalten wurden.

München, 27. Mai. Nach der Münchener Post ist das von einem hiesigen Reisebureau längst eingereichte Gesuch um Genehmigung eines Sonderzuges nach Berlin bisher unverändert geblieben. Ferner schreibt das Blatt: „Die von mehreren Zeitungen gebrauchte Notiz, daß an jedem ersten und dritten Sonnabend der Ausstellungsmonate sowohl nach Nürnberg wie auch nach Berlin Fahrpreisermäßigung seitens der Staatsbahnen eintreten werde, ist irrig und trifft nur für Nürnberg zu.“ So gefallen sich die Bahnverwaltungen der Einzelstaaten in allerlei Hülfeleien, die sicher Zeugnis von dem „Schwinden“ des Partikularismus ablegen.

Stragburg i. C., 27. Mai. Die amtliche Korrespondenz veröffentlicht einen Erlaß des Statthalters, wonach eine Kommission von 21 Mitgliedern zur Prüfung der Handwerksfrage berufen werden soll. Die Mitglieder müssen ein Handwerk selbständig betreiben oder früher selbständig betrieben haben.

Oesterreich-Ungarn.

Das Massaker von Dörfel im Parlament. — Auf nach Aretal

Wien, 27. Mai. Das Parlament verhandelte heute über den Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Kaiserl. Bernerstorffer und Genossen betr. den Zusammenstoß zwischen den streikenden Arbeitern und der Gendarmerie in Dörfel. Abg. Kaiserl. wirkt den Behörden Parteinahme für die Unternehmer vor und bemängelt das erlassene Versammlungsverbot sowie die Ausnahmebestimmungen als ungefällig. Die Staatsgrundgesetze schienen für den Reichsberger Bezirkshauptmann nicht zu bestehen. Eine rechtzeitige Requisition des Militärs hätte dem Untergange vorbeugen können.

Badeni, der Ministerpräsident, erklärt, der Vorwurf, die Behörden seien nicht vorbeugend vorgegangen, sei „ganz unzutreffend“, ebenso, daß die Requisition des Militärs besser vorgebeugt hätte. Die Gendarmerie habe erst nach wiederholter, in deutscher und tschechischer Sprache ergangener Aufforderung zum Auseinandergehen, und erst, als die excedierende Menge die Gendarmerie durch Steinwürfe bedrohte und hinter Häusern feste Stellung nahm, angegriffen und geschossen. Seit der herrliche Ruhe! Eine strafrechtliche Untersuchung gegen die Excedenten sei im Gange, ebenso eine Untersuchung darüber, ob der Waffengebrauch seitens der Gendarmerie notwendig war. Vor Abschluß der beiden Untersuchungen sei eine Neuprüfung der Regierung unthunlich. Der Vorwurf der Parteinahme für die Unternehmer könne gegen die Behörden umöglich erhoben werden, da diese nur die Fabrik und die nichtstreikenden Arbeiter schützte und die gefährdete Ordnung und Ruhe ansucht zu erhalten sich bestrebt. Auch im entgegengesetzten Sinne seien Vorwürfe gegen die Regierung laut geworden; dies beweise, daß das Vorgehen der Regierung ohne Parteilichkeit die richtige Mitte halte. Das Versammlungsverbot nach dem Gesetz sei eine leicht begreifliche Vorsichtsmaßregel zur Vermeidung fortgesetzter Beunruhigungen und neuer Zwischenfälle gewesen. Der Ministerpräsident sichert eine eingehende und objektive Untersuchung zu.

Abg. Bernerstorffer erklärt gegenüber den Ausführungen des Ministerpräsidenten, Böhmen sei das klassische Land der Handschellen und Ketten. Wegen der Unterstützung des hornierten Unternehmertums wurden Menschenleben geopfert. Der Ministerpräsident protestiert unter stürmischem Widerspruch der äußersten Linken gegen die Beleidigung des ganzen Standes der böhmischen Fabrikanten. Schließlich wurde bei der Abstimmung die Dringlichkeit abgelehnt.

Die parlamentarischen Rosolen des Herrn Badeni portieren auf einen Wink ihres galizischen Chefs, der mit Energie, und wenn auch Kinder und Weiber über den Haufen geschossen werden, die Interessen der Ausbeuter verteidigt. Der Streik in Dörfel bei Reichenberg ist, wie unsere Leser wissen, durch die Fabrikanten trivial herausgefordert worden.

Dieses gemeinschaftliche Treiben fördert die Regierung des Badeni durch kleinaltrige Sozialreform und Gendarmerie-attacken.

Wie das Fremdenblatt meldet, ist das Torpedo-Mammenschiff Maria Theresia von Voceje-Caltato nach der Nordküste von Aretal abgegangen.

Zur Kritik des Grafen Badeni.

Mit spitem Pfeile trifft der politische Rundschauer der trefflichen Wiener Wochenschrift: Die Zeit den Ministerpräsidenten. Da liest man: „Alles hat ein Ende“, sagt das Sprichwort. Aber, wie das Ministerpräsidium des Grafen Badeni ein einmal ein Ende finden soll, ist mir schlechthin unbegreiflich. Es hat Ministerpräsidenten gegeben, die gefallen sind, weil sie ihr Programm nicht ausführen konnten. Aber Graf Badeni hat kein Programm. Es hat Ministerpräsidenten gegeben, die gefallen sind, weil ihre Anhänger sie im Stiche gelassen haben. Aber Graf Badeni hat keine Anhänger. Es hat Ministerpräsidenten gegeben, die gefallen sind, weil die parlamentarische Opposition ihnen übermächtig geworden ist. Aber Graf Badeni hat keine parlamentarische Opposition. Es hat zuletzt auch noch einen Ministerpräsidenten in Oesterreich gegeben — Fürst Windischgrätz — den sein Ehrgefühl zur Demission gezwungen hat. Aber Graf Badeni — hat alle Aussicht, lebenslanglich Ministerpräsident zu bleiben.

Frankreich.

Das Steuerprogramm des Ministeriums Méline. — Russisch-französische Verbrüderung.

Der Ministerrat setzte in seiner Sitzung vom 27. Mai eine Reihe von Herabsetzungen innerhalb der direkten Besteuerung fest und beschloß sodann: 1. Erhöhung des Steuerfußes der Einkommen aus Eigentum an Gebäulichkeiten von 3,80 auf 4,50 Proz.; 2. Besteuerung des Zinseinkommens aus Hypothekenforderungen; 3. Erhöhung des Steuerfußes der Einkommen aus beweglichen Werten von 4 auf 4,50 Proz. und Ausdehnung dieser Steuer auf alle französischen und ausländischen Werte und Staatsfonds. Der Entwurf läuft auf eine erhebliche Entlastung der Agrarier hinaus.

Wannowki, der russische Kriegsminister, telegraphierte an Boisdeffre, er habe dem Jaren die durch Villot erfolgte Verurteilung der französischen Soldaten zum Krönungstage mitgeteilt, worauf ihn der Jar beauftragte, Boisdeffre zu sagen, wie sehr ihn der Gedanke erfreute, daß sich das französische Heer mit dem russischen Volke bei dieser Feier vereinte. Er lasse Villot wärmstens danken und dem französischen Heere die besten Wünsche und sein dankbares Wohlwollen übermitteln.

Italien.

Der Prozeß Baratteri.

Rom, 27. Mai. Der Geschlagene von Amba Madschi, General Baratteri, wird vor Gericht erscheinen müssen. Der Antrag auf Genehmigung seiner strafrechtlichen Verfolgung ist heute vormittag veröffentlicht worden. Es wird die Ueberweisung Baratteris an ein Kriegsgericht gefordert, vor dem er sich wegen Verbrechens gegen die Art. 74 und 88 des Militärstrafgesetzbuches und wegen der Anlagen verantworten soll, daß er am 1. März 1896 aus menschenwürdigen Gründen einen Angriff unternommen habe, obwohl die damalige Lage eine Niederlage unvermeidlich machte, und daß er ferner den Oberbefehl vom 1. März 1896, 12 1/2 Uhr mittags, bis zum 3. März, 9 Uhr vormittags, nicht ausgeübt und es ebenso unterlassen habe, geeignete Instruktionen zu geben, um die Folgen der Niederlage abzumildern.

Was für ein Ergebnis wird dieser Prozeß haben? Im besten Falle wird ein Sündenbock, hier General Baratteri, in die Waagschale geworfen. Die Schuld an diesen ungeligen Kolonialabenteuern trägt das System Crispi; der aber sitzt unbehellig, ein Muster der Infantie, im Parlament.

Neuwahl.

Mailand, 26. Mai. Die Abgeordnetenwahl im fünften Mailänder Bezirk ist endlich für den 14. Juni angelegt; die Regierung läßt den Ordnungsparteien so viel Zeit, wie möglich, um einen Kandidaten ausfindig zu machen, auf den sich die Stimmen der Konservativen, Progressiven, Liberalen Radikalen und Merikalen gegen den verhassten Sozialisten Turati vereinigen sollen, wie die betreffenden Lokalkblätter, die Lunte Perfeberanza besonders in ihrer großen Angst vor den Roten, anempfehlen.

Großbritannien.

Das Grünbuch des Transvaal. — Anschluß der Analphabeten aus den Vereinigten Staaten.

London, 26. Mai. Dem Paul hat wieder eine Trumpparte ausgespielt. Die Veröffentlichung des Grünbuchs mit der Korrespondenz der Wortführer der Johannesburger Reformpartei hat einen doppelten Zweck. Es soll darthun, bis zu welchem Grade die Großkapitalisten, insbesondere der Goldkönig Lionel Phillips, die Reformbewegung im Transvaal kompromittiert haben; zweitens wird versucht, die britischen Vornalder des Vorkriegsstandes, Newton — also einen Reichsbeamten — und Sir Sidney Shippard der Mitschuld an dem Vortage Jamesons zu bezichtigen. Soviel geht aus den Briefen des Phillips an Peit hervor, daß die Kapitalisten sich anfänglich von der Reformbewegung fernhielten. Sie hatten ihre eigenen Geldinteressen zu wahren und die wurden durch politische Wirren nur gefährdet. Deshalb schrieb Phillips, niemand kümmere sich einen Deut um politische Rechte. Erst später meldet er die Notwendigkeit, einen günstigen Volksrand zu haben, wozu Geld nötig sei, d. h. Besteuerung, und schließlich werden 3000 Gewehre als nötig erwähnt, da die Reformbewegung in eine Revolution ausarten könne. Daß das geschah, dafür haben die Kapitalisten vom Schlage des Peit und Phillips allerdings gesorgt. Die Mitschuld der Reichskommissare Newton und Shippard erhellt aus zwei Aktenstücken: wenigstens lassen sie keine andere Deutung zu, als daß diese beiden Beamten um den Vortage Jamesons wußten und den Revolutionären in Johannesburg Vorschub leisten wollten. Diese Aktenstücke sind für Herrn Chamberlain sehr fatal.

Die Meldung, daß der Kongreß der Vereinigten Staaten für die Einwanderer die Ablegung einer Prüfung im Schreiben und Lesen verlangen wird, wird voraussichtlich nur wenige englische Einwohner von der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten abhalten, obgleich diese Maßregel der Massenwanderung der Italiener, die dem verhassten Militärdienst in Erythrea zu entgehen suchen, die Kegel vorschleiben wird. Nicht alle Engländer zwischen 16 und 60 Jahren können lesen und schreiben, und die Zahl der Analphabeten auf dem platten Lande in England und in Irland ist noch immer sehr groß. Aber die Auswanderung hat sich in den letzten Jahren eher nach Südafrika und nach Kanada gerichtet, und an der vielen Hundert Meilen langen imaginären Grenzlinie, welche Kanada von den Vereinigten Staaten trennt, stehen keine Prüfungs-kommissare, um des Schreibens oder Lesens unkundige Einwanderer abzuweisen.

Sterzu eine Beilage.



# Glafer! Grosse öffentl. Versammlung

Sonnabend den 30. Mai abends 9 Uhr  
in der Flora, Windmühlenstr. 14/16.

Tagesordnung: 1. Bekanntgabe des Standes der Bewegung. 2. Diskussion hierzu. 3. Entwurf des Streikkomitees und Festsetzung der Streikunterstützung. 4. Wahl zweier Redatoren für den Unterstützungsfonds.  
NB. Alle Kollegen, welche bereits durch Differenzen betr. der Bewegung außer Arbeit gekommen sind, mögen sich in der Flora bei der Tarifkommission von 9-12 und 2-6 Uhr melden. Die Lohnkommission.

# Sozialdemokrat. Verein Alt-Leipzig.

Sonntag den 31. Mai 1896

## Sommer-Fest

bestehend in Instrumental- und Gesangs-Konzert sowie Ball bis 2 Uhr  
im Albertgarten zu Anger-Crottendorf.  
Einlass 3 Uhr. Anfang 4 Uhr.  
Das Konzert wird ausgeführt vom Neuen Konzert-Orchester O. Krüger unter glücklicher Mitwirkung des Sängerbundes „Vorwärts“.

## Festrede: Gehalten vom Reichstagsabgeordneten Dr. Bruno Schoenlank.

Programme im Vorverkauf 20 Pfg. sind zu haben: Volksbuchhandlung, Mittelstraße 7; B. Röber, Cigarrengeschäft, Marktballenstraße; Restaurant Jäger, Gleditschstraße; Restaurant zur Wogengrube, Hauptmannstraße; Restaurant Spick, Seeburgstraße; Jahn's Restaurant, Neudub, Kronprinzstraße; Restaurant Riffe, Selzer Thorhaus; Universitätskeller, Mittelstraße; Schirmer, Cigarrenhandlung, Juelinaudorfer Straße; Bonfig, Cigarrenhandlung, Burgener Straße; Albertgarten, Juelinaudorfer Straße; Gasthof Neureuditz (Schönherr), Südlicher Straße; sowie in folgenden Filialen des Konsumvereins: Rührberger Straße, Rendschke, Kolonnadenstraße, Ransbäder Steinweg. An der Kasse 25 Pfg.

## Achtung, Pianofortearbeiter!

Freitag den 29. Mai abends 7 Uhr  
im Saale des Elziums  
Öffentl. Versammlung  
sämtl. in der Musikindustrie beschäftigten Arbeiter.  
Tagesordnung: Der Streik der Musikinstrumentenarbeiter in Berlin. Zahlreichem Besuch sieht entgegen [4777] Der Einberufer.

## Groitzsch.

Sonntag den 31. Mai vormittags 11 Uhr

## Große Volks-Versammlung

im alten Schützenhause.  
Tagesordnung: 1. Die Sozialreform und die Arbeiter. Referent: Reichstagsabgeordneter Fr. Geyer, Leipzig. 2. Die Ausperrung der Arbeiter in der Schuhfabrik von D. & C. Kallischer, Leipzig. 3. Diskussion. Zahlreichem Besuch sieht entgegen [4774] Der Einberufer.  
Restaurant O. Schindler } Kräftiger Mittagstisch bei musk. Unterhaltung zu 50 Pfg.  
Sternwartenstraße 18. } inkl. Bier. Täglich Freikonzert von vorm. 11 Uhr ab.

## Pantheon. Große Ballmusik.

Spelosen und Getränke in bekannter Güte.  
Ergebenst ladet ein Robert Müller.

## Restaurant Kohlrabi-Insol.

Morgen Freitag  
Dazu ladet freundlichst ein August Arnold.

**Frühjahrs-Saison 1896:**

Herren-Anzüge, gut gearbeitet	v. 17, 7 1/2, 9, 12, 15, 17 u. höher
Herren-Anzüge, ff. Nouveautés	19, 21, 24, 28, 32 u. höher
Herren-Paletots in allen Farben	7 1/2, 9, 11 1/2, 14, 17 u. höher
Herren-Paletots, elegant	10 1/2, 12, 14, 16, 18 u. höher
Herren-Hosen, sehr haltbar	1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 4 u. höher
Herren-Hosen, hochfein	5 1/2, 7, 9, 10, 12 u. höher
Herren-Jackets, ein- und zweifach	4, 6 1/2, 8, 10, 12 u. höher
Herren-Mäntel, solb	8, 10, 11 1/2, 14, 16 u. höher
Herren-Anzüge, wie nach Maß gearb.	5, 6, 7 1/2, 9, 10 u. höher
Knaben-Anzüge, alle Facens	1 1/2, 3, 4, 5 1/2, 7 u. höher

Größte, billigste und reichste Einkaufsquelle.  
Georg Simon zur [4778]  
**„Goldnen 24“**  
1. Etage, 24 Grimaldische Straße 24, 1. Etage.  
Frack-Verleih-Institut.

## Gemischter Chor III. Freitag

den 29. Mai abends 9 Uhr, Albertgarten.

## Restauration

Gustav Neubauer.  
Empfehle meine an der Reichenbühne u. Marienstrassen-Ecke in Thonberg gelegenen Lokalitäten z. gest. Veranlagung. ff. Bier, Gofe etc. in bekannter Güte. Jeden Freitag Schlachtfest. Jeden Sonnabend Schweinsknochen.  
Morgen Freitag [4771]

## Schlachtfest.

Frischer Schellfisch billigst.  
Robert Funke, Lindenau  
Gundorfer Straße 15.

## Freitag: Schlachtfest.

H. Flobig, 2. Lindenau, Wettinerstraße 55. — Freitag frische Würst.

## Hausgeschlachte Wurst

in vorzüglicher Qualität empfiehlt jeden Freitag [8891] A. Lichtenberger, Wolfsmarod. a. Markt.  
In hausschl. Wurst jeden Freitag frisch. A. Krüger, Wolfsmarod., nur Elsbethstr. 11.

## Eier! Eier!

Spottbillig  
ganz frische Ware  
16 Stück 65 Pfg.  
Schöne große Ware 16 Stück 80 Pfg. (extra große) 16 Stück 90 Pfg.  
Molkerei-Butter  
(beste Marke) 4 Pfd. 110 Pfg.  
Reines Schweinefett  
4 Pfd. 48 Pfg. [4148] empfiehlt  
O. Schoepke, Gifenstr. 11.

Wöbel, neu und gebraucht, billigst.  
Lindenau, Marienstr. 28, p.



Regulatoren, 1m Ig., Rubb., 10.4 an  
Silberne Remontoir-Uhren „ 9 „  
Nikol-Remontoir-Uhren „ 7 „  
Goldene Remontoir-Uhren „ 18 „

10 Prozent Rabatt allen  
Bestellern der Leipziger Volkszeitung.  
**M. Kemski**  
Nürnberg-Strasse 6  
Neben der Girsch-Apothek.

# An dieser Stelle!

## Marienbad

Leipzig-Neuschönfeld  
Eisenbahnstrasse Nr. 66.  
Konradstrasse 25.  
Schwimmbassin 20°  
Dampfbäder, russische, römisch-irische, Voll- und Zell-Dampfbäder, Einpackungen, Specialkurformen, anerkannt vorz. Massage. Badezeit von 1-4 Uhr nachm. Schwimmbassin, tryalliertes Wasser. Damengeld: Montag, Mittwoch, Sonnabend v. 2-1/2 Uhr nachm.; Dienstag, Donnerstag, Freitag von 1/9-11 Uhr vorm. Bannbäder I. u. II. Klasse für Damen u. Herren zu jeder Tageszeit. Die Anstalt ist für alle Bäder von früh 6 bis abends 8 Uhr geöffnet. [8658] bei E. Kelselt [1488] Pontatowstrasse 10, im Gott.

## Gummiwaaren

Bedarfsartikel zur Kranken- und Gesundheitspflege. Solide Preise. Prompter Versand nach auswärts.  
H. Stözel, Nürnberger Strasse 3 (am Johannisplatz).

Nur noch Restposten. 4. Sämtliche Gummiwaren zur Gesundheitspflege auch Reiseartikel in bester Qualität empfiehlt  
**Frau Auguste Graf**  
nur noch Restposten. 4. Sämtliche Gummiwaren Bedarfsartikel zur Gesundheitspflege sowie viele Neuheiten empfiehlt Gustav Graf, jetzt nur Durastraße 14. [1148]

Fabrik f. Lipala-Fahrräder. Alleinverk. d. Germania, Brennab., Dürk., Premier- u. Komot-Fahrr. Viele Neuheiten. 250-500 Räder a. Lager. Lernen u. Präzision froh.  
**Bruno Zirrglebel**  
Leipzig-K., Leipziger Strasse 8 u. 5.

Gut- und solid gearbeitete Möbel, Spiegel und Polsterwaren auch Teilzahlung  
Lagerieren, Auspolieren von Sofas und Matratzen in und außer dem Hause bei langjähriger Garantie.  
Postfach 6042  
**Karl Uhlig**  
Zulsenstraße 25.

## Monatsgarderobe.

Empfehle allerfeinste Frühjahrs- resp. Sommerüberzieher, Kompf-Anzüge, einzelne Jackets, Weinkleider, etc. nur Saizgäßchen 9, I. (Ged. Gröbe.) J. Kindermann.  
NB. Fracks u. Gesellschafts-Anzüge auch Teilweise. [1884]

## Besohlungshaus

Barfussgässchen 4.  
Die meisten Kunden, die mit ihren Reparaturen insolge zu großen Unbranges vor den Feiertagen nicht zufrieden gestellt wurden, bitte ich, betreffende Arbeiten im Laufe dieser Woche zum unentgeltlichen Nachsehen nochmals herzubringen.  
[4778] J. Knüttzer.

## Cigarren, Cigaretten

und Tabak empfiehlt [2186] E. Kriebler, 2. Plagwitz, Welschenfeller Str. 61, Ecke Mühlentstr. NB. Abonnements auf die Volkszeitung werden jederzeit entgegen genommen.

Neu u. getragene Herren-Garderobe, Kinder-Anzüge, Schuhe, Stiefeln u. Wäsche kauft man gut und billig bei  
**Max Junghans**, [1885] Thälstrasse, alte Nr. 28.

**Käufe und Verkäufe.**  
Eine mittlere Bäckerei auf dem Feld- und Garten ist bei 2-3000 Mk. Anzahlung für den Preis von 7000 Mk. sofort zu verkaufen durch **Gustav Fiedisen**, Borna, Weg. Leipzig.

Flower bet. Plagwitz, Welschenfeller Str. 6, III. Riffen-Flower (1 1/2), gut erb., billig zu verk. Anger, Wilhelmstr. 13, I. I.  
Ein Zweirad für 20 Mk. zu verkaufen. Wölflin, Engelendorfer Str. 12, II. I.  
Pneumatischer Motor, fast neu, billig zu verkaufen. Probstfeld, Seitenstr. 2.  
Neuer engl. Sofa Tisch u. mehr, gete. Derrentleber billig zu verk. Albrechtstr. 9, II.  
Dauerh. Bettst. m. Bb. für 4 Mk. zu verkaufen. Brandenburgerstr. 15, III. r.  
Sofa 18, Kommt. d. Ruchengartenstr. 9, I. r.  
Ein Handrollwagen, pass. für Händler, billig. Baunsdorf, Gauschenstr. 105 a.  
Bogt. Welt-u. Lebensversicherung f. d. Volk, 83 Seite, billig zu verk. Dabblstr. 9, III. r.  
Ein Anzug ist sofort zu verkaufen. Neudub, Margaretenstr. 8, IV. I., Wbg. 1 Schwarzplatt, Hänfling u. eleg. Bauer billig zu verk. Markt 10, Kaufhalle, Tr. B. II.

## Wohnungsanzeigen.

Schlafstelle, möbliert, mit 2, 250 Mk. Schützenstraße 17, III. Vorberaub.  
Zwei jedl. Schlafstellen zu vermieten. Seilerhansen, Burgener Str. 110, II. r.  
Frl. sep. Garçonlogis sof. zu vermiet. Seilerhansen, Leipziger Straße 122, III. I.  
Freundliche Schlafstube für Herren. Volkmarod, Bergstraße 28, III.

## Vermischte Anzeigen.

Verloren wurde am 2. Feiertag im Gasthof zum Löwen in Götterich oder auf dem Wege nach der Verlingert. Mittelstr. ein Portemonnaie mit ungef. 14 Mk. Der ehrliche Finder wird gebet. sich gegen gute Belohn. in der Exped. d. Blattes abzugeben.  
**Mehrere tüchtige Arbeiter**  
für sofort gesucht im Comptoir-Gehner, Eisenbahnstraße 70. [4778]  
Gesucht f. d. Kraft. Schulmädchen u. Wartung eines Kindes. Weststraße 84, Sattlerstr.

Bernde für Damenschneiderei gesucht. Anger, Hauptstraße 82, III. I.  
Tüchtige Pelznäherinnen werd. gesucht. Plagwitz, Jahnstraße 81, pt. I.  
Tüchtige Pelznäherinnen werd. gesucht. Lindenau, Hartfortstraße 9, III.  
Oedenit. Mädchen für nachmittags an Kindern gesucht. Georgenstr. 28, pt. I.

## Familienanzeigen.

Unserem Eiz. und Kol. z. 18. Geburtstags die besten Glückwünsche. Hermann, laß Dich nicht lumpen, R. wird pumpt. R. und D.

## Todesanzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unser lieber Sohn **Fritz** im Alter von 4 Jahren 9 Monaten nach vierwöchigem, schwerem Leiden an Diphtheritis sanft entschlafen ist.  
L. Connewitz, 26. Mai 1896.  
**R. Strecke** nebst Frau [4775] geb. Wäbcke.  
Die Beerdigung findet Freitag nachmittags 4 Uhr von der Leichenhalle des Connewitzer Friedhofs aus statt.



VII. Internationaler Bergarbeiter-Kongress.

G. Sachsen, 27. Mai.

Tagespräsident ist der Franzose Calvignac. Die Diskussion über die Schiedsgerichte und den Minimallohn wird fortgesetzt.

Sachse-Bwida: Wir sind nicht aus prinzipiellen Gründen gegen die Schiedsgerichte, sondern weil wir es in Deutschland mit einem zu brutalen Unternehmertum zu thun haben und unsere Organisation zu schwach ist.

Starb-Deisterreich: Wir halten Versöhnungskommissionen für eine reaktionäre Einrichtung. Unsere österreichischen Arbeiter wollen nichts von Versöhnung wissen, ich erinnere an Mährisch-Ostrow, wo das Blut von Bergarbeitern geflossen ist.

Lamendin-Frankreich: In England scheint man mit den Schiedsgerichten gute Erfahrungen gemacht zu haben, er wolle auch deswegen prinzipielle Einwendungen nicht erheben. In Frankreich habe man allerdings weniger gute Erfahrungen gemacht.

Calvignac-Frankreich: In Belgien habe man mit den Einigungsämtern sehr trübe Erfahrungen gemacht, das belgische Unternehmertum sei besser organisiert, als die belgischen Arbeiter. Den Herren Strader und Doyle sei er dankbar für ihre gestrigen Reden, die die reaktionärsten seien, die je auf einem Arbeiterkongresse gehört worden; denn damit hätten sie am besten die Ideen des Sozialismus propagiert.

Whitfield-England: Die bisherige Diskussion hat ergeben, daß die Frage noch nicht für internationale Kongresse spruchreif sei. Einig sei man darüber, daß ein Minimallohn, der für die Existenz ausreichte und ihm auch für das Alter zu sparen gestatte, sehr wünschenswert sei.

Die Deutschen erklären sich bereit, die ganze Frage von der Tagesordnung abzusehen. Die Mehrheit des Kongresses beschließt aber eine Fortsetzung der Diskussion.

Die Deutschen haben ihren Antrag wie folgt geändert: Die Vertretungen oder Organisationen der Bergarbeiter der einzelnen Länder mögen jeweils einen bestimmen, ihren besonderen Verhältnissen und der Konjunktur entsprechenden Minimaldurchschnittslohn festsetzen, an dem bei den Lohnbestrebungen festzuhalten ist, damit die Agitation für die Lohn-erhöhung eine feste Grundlage erhält.

Müller-Wittenberg: Die Frage des Lohnes sei in der heutigen privatkapitalistischen Gesellschaft überhaupt nicht zu lösen, deshalb wolle man nur einen Durchschnittslohn anstreben, der nach genauen Berechnungen als gerecht bezeichnet werden könne.

Calvignac-Frankreich schließt sich dem deutschen Antrage in seiner neuen Fassung an und bekämpft die Anschauungen von Strader und Doyle, den „beiden konservativen Trades Unionisten“.

Whitfield-England (unabhängige Arbeiterpartei) polemisiert gegen seine englischen Kollegen Strader und Doyle. Der Lohn des Arbeiters soll für die Festsetzung der Warenpreise bestimmend sein, nicht umgekehrt, mit dieser Theorie sei er vollständig einverstanden und das von den Herren Strader und Doyle heraufbeschworene Gespenst des Sozialismus schrecke ihn in keiner Weise.

Kleine Chronik.

Leipzig, 28. Mai.

Neues Theater. Vor etwa 20 Jahren, da wir Deutschen zwar ein neues Reich mit Pilsener und Stieglitz, aber noch keine neue Literatur hatten, konnte ein geistreicher Schwärmer wie Paul Vindau die Rolle des Berliner Lessing spielen. Warum auch nicht? Die Gottschallsche Jambentragödie, das letzte Köcheln des sterbenden Klassizismus, war so langweilig, daß wenig Witz dazu gehörte, ihr den Tod zu prophezeien. Und die neue deutsche Dichtung war noch nicht da. Der Einmächtige unter den Blinden brauchte also nur nach Paris zu reisen und Dumas, Augier und Sardou zu plündern — und er hatte, was er wollte — das Rezept für eine neue Kunst. Die platteste Alltäglichkeit, die nächsterne Verstandesprosa; der wiedererstandene Koyebue, gepulvert mit einigen französischen Gesträuchlein — das war das moderne Vindausche Drama — kein Schauspiel im fetterlichen Lantentstil des Klassizismus, sondern ein feilkeimigstisch zugestrichenes Plaidoyer — modern nur insofern (und das war ein großer Fortschritt), als darin brennende Fragen der Gegenwart erörtert wurden, sonst aber eine hübsch herausgeputzte Gläseruppe, deren Drähte Herr Paul Vindau so lange zu ziehen suchte, bis er dachte, das Stück müsse nun ein Ende haben.

Es war vor 20 Jahren. Da hatten wir in Deutschland zwar noch keine neue Dichtung, wohl aber ein neues Müßliedrama. Was wußte der Berliner Lessing darüber zu schreiben? In den zwang-losen Briefen aus Bayreuth ist es heute noch zu lesen. Er meint, in Richard Wagners Nibelungenringel werde gegen alle Paragrafen des deutschen Strafgesetzbuches gestündigt; alle menschlichen Verbrechen und Vergehen könne man dort studieren, von der Blutschande bis zum Baden an verdorbenen Orten! Man sieht, wie leicht es vor 20 Jahren war, den preußischen Lessing zu spielen.

Und derselbe Herr, der so über Wagner zu urteilen wagte, erstand 10 Jahre später, als die große literarische Revolution der Gegenwart auch in Deutschland ihre Wellen schlug, das niederträchtige Gleichniswort von der Photographie, das seither von allen Wägen und Schwämmen der Kritik andächtig nachgeschliffen wird. Photographie? Wer von uns Modernen hat je solchen Unsinn behauptet? Ja, ein nüchternen Verstandesmann, wie Paul Vindau, photographiert. Ihm fehlt jedes Gefühl für Stimmung,

Die Diskussion ist damit erschöpft. Die Engländer erklären, ihren Antrag zu Gunsten des deutschen Antrags zurückziehen zu wollen. Bei der Abstimmung kommt zunächst das Amendement Strader-Doyle, das sich gegen den Minimallohn erklärt, an die Reihe. Es wird gegen die Stimmen von vier Delegierten aus Northumberland abgelehnt. Die Delegierten aus Südwales und Durham enthielten sich der Abstimmung. Die Miners Federation wie die Delegierten des anderen Bundes stimmten einstimmig dagegen.

Mit fast dem gleichen Stimmenverhältnis wird darauf die Resolution der Deutschen angenommen. Nachmittags tritt der Kongress in die Beratung des vierten Punktes der Tagesordnung, Ueberproduktion, ein. Deutschland beantragt: Verbot aller Ueberstunden, die direkt oder indirekt die Produktion vermehren.

Frankreich und Belgien beantragen, die Produktion der Kohlen zu beschränken und mit dem Bedarf in Verhältnis zu bringen. Wühlenbeck-Essen begründet den deutschen Antrag im Interesse der Verminderung der übergroßen Reservearmee. Müller-Weimar unterstützt den Antrag.

Calvignac-Frankreich tritt für die Regelung der Produktion im Interesse der vielen Arbeitslosen ein. Er giebt spezielle Daten über belgische Verhältnisse, die das große Arbeitslosenheer in Belgien erweisen und klagt die Unternehmer, die durch äußerste Anstrengung der beschäftigten Arbeiter das Arbeitslosenheer vermehren, als die wahren Revolutionäre an.

Ueber die Frage, ob eine Diskussion stattfinden solle, oder nicht, kommt es zu einigen lebhaften Szenen. Calvignac legt den Tagesbericht nieder, um sich an der Diskussion beteiligen zu können, übernimmt ihn aber wieder, nachdem Lamendin erklärt hat, C. habe gar keine lange Rede gehalten, sondern nur die Frage stellen wollen, ob nach dem in Berlin gefaßten Beschlusse das Material über die Ueberproduktion gesammelt worden sei, auch bezüglich des Systems Levy.

Richard erwidert, die Frage des Systems Levy sei seit Berlin nicht wieder diskutiert worden. Auf der Vorkonferenz in Boulogne sei nicht verlangt worden, es zur Beratung zu stellen. Es siche Calvignac frei, zu beantragen, es auf die Tagesordnung des nächsten Kongresses zu setzen.

Calvignac erklärt, er sei der Meinung, daß in Berlin das Geschäftskomitee den Auftrag erhalten habe, die Frage der Ueberproduktion zu studieren mit allem, was mit ihr zusammenhängt. Um alle Mißverständnisse zu beseitigen, beantrage er, dem Geschäftskomitee von neuem diesen Auftrag zu erteilen.

Die Abstimmung ergibt die Annahme beider Resolutionen. Mit Ausnahme der Northumberlander Delegierten, die sich der Abstimmung enthalten, stimmen sämtliche Delegierte für beide Anträge. Die Delegierten motivieren ihre Stimmenthaltung damit, daß in ihren Bezirken die Ueberarbeit schon abgeschafft ist.

Es folgt der nächste Punkt der Tagesordnung: die Invaliden-, Pensions- und Krankenkassen. Deutschland beantragt: Die Invaliden-, Pensions- und Krankenkassen sollen von den Bergarbeitern selbst verwaltet werden, der Staat soll jedoch die Oberaufsicht führen und die Garantie der Gelder übernehmen.

Frankreich und Belgien beantragen, Invaliden- und Krankenkassen zu gründen, die vom Staat garantiert werden. Hüninghaus-Bochum begründet den Antrag. Die Bergarbeiter wollten die Verwaltung der Kassen selbst in der Hand haben und für dieses Recht lieber auf die Beiträge der Unternehmer verzichten. Die jetzigen Knappheitskassen seien nicht geeignet, die Arbeiterinteressen zu fördern. Die Oberaufsicht des Staates sei nötig wegen den Veruntreuungen, die jetzt bei den Knappheitskassen vorgekommen seien.

Müller-Weimar unterstützt den Vorredner. Lamendin-Frankreich berichtet über die staatlichen Versicherungsanstalten, die seit 1894 gesetzlich in Frankreich bestehen. Das Gesetz sei nicht das Ideal der französischen Bergleute, immerhin bedeute es einen großen Fortschritt; zu wünschen sei in Frankreich noch bessere Versorgung der Invaliden.

Calvignac berichtet über die Lage des Massenwesens in Belgien. Eine obligatorische Arbeiterversicherung existiert dort nicht und in jedem Nebier seien die Verhältnisse verschieden. Aber die Arbeitgeber hätten die Verwaltung der bestehenden Kassen in Händen und die organisierten Arbeiter würden bei den Massenbezügen benachteiligt.

Die weitere Diskussion wird hierauf auf Donnerstag früh vertagt.

Zum Fall Koppel-Elsfeld.

Vor einiger Zeit brachte der Kunstkritiker der Deutschen Nacht den Nachweis, daß der Intendant der Dresdener königlichen Hofbühne, Franz Koppel-Elsfeld, der Verfasser der Komtesse Guderl und der Renaissance, in seiner Erzählung: Der süße Fratz ein dreistes Plagiat an dem verstorbenen und ihm „zu seinen Lebzeiten intim befreundeten“ Schriftsteller Weber begangen hatte. Herr Koppel-Elsfeld versuchte eine Rechtfertigung, die aber kläglich mißlang.

Wir brachten den nicht uninteressanten Fall damals sofort zur Kenntnis unserer Leser. Jetzt ergreift in der Angelegenheit der Herausgeber des Kunstwart, Ferdinand Avenarius, nochmals das Wort. Nachdem er die Dreistigkeit und auch Ungeschicklichkeit des Plagiators nochmals ins rechte Licht gesetzt hat, erhebt er mit vollem Recht den Fall aus dem besonderen ins allgemeine, indem er schreibt: Lassen wir jetzt Herrn Koppel-Elsfeld in Frieden. Er ist uns durch diesen Fall nach seiner moralischen wie dichterischen Befähigung genügend vorgestellt, um in der Rechnung eine feste Größe zu bilden. Er ist nicht der erste der kleinen Leute in der Literatur, die in Abschreiben und Ausreden ähnlich handelten. Was den Fall wichtig macht, ... ist ja die weitere „Rechnung“, sind die begleitenden Umstände, denn Franz Koppel-Elsfeld ist wohl der erste unter seinesgleichen in einflußreicher und wichtiger Stellung. Ist er doch einer der Leiter einer der größten und mit Recht angesehensten deutschen Kunstanstalten.

Er ist es noch? Ja so, die Defer halten es für selbstverständlich, daß er nach den Enthüllungen, von denen wir sprachen, sein Amt sofort niedergelegt hat! Es scheint ihnen nicht denkbar, daß dramatische Schriftsteller, Schauspieler, Kritiker, Kunstfreunde im Publikum noch mit Vertrauen und Achtung zu einer königlichen Bühne hinstücken könnten, die mit eines solchen Herrn Händen arbeitet? Einest ist Herr Koppel ja doch jedenfalls, wenn er nicht beides ist: ein Plagiator mit dem als ihrem Dramaturgen zu verhandeln, ehrenhaften Dichtern nicht zugemutet werden kann, oder ein Herr, der seinen Mangel an Einsicht in literarische Verhältnisse und, durch seine Ver- schlechterungen, seine Unfähigkeit, dichterische Feinheiten zu verstehen, erwiesen hat.

Die Defer empfinden mit mir: Bemerkungen wie diese gehören nicht recht in den Kunstwart: es mag ein lässliches Ziel sein, die geistige Luft im Dresdener Hoftheater durch Koppels Entfernung zu säubern, aber die Stimme der anfängigen öffentlichen Meinung hier hören zu lassen, wäre Sache der Dresdener Zeitungen. Das aber ist eben das traurige: keine einzige der einflußreicheren dieser Zeitungen hat die Enthüllung Seibls aufgegriffen. Um „oben“ nicht anzustoßen, schweigt man sie mit der ängstlichen Feinlichkeit tot, weiß man von ihr nichts in denselben Blättern, die von der Verwerflichkeit des modernen Realismus, der herrlichen Idealität der Koppelschen Renaissance und der hohen sittlichen Kunstausgabe der Hofbühne alle Wochen ein paar mal breit und salbungsvoll predigen. Wir haben hier wieder jene stille Sorte von Majestätsbeleidigung, die nicht verfolgt wird: man hält in den unbewachten Tiefen des eigenen Ichs den Monarchen für jämmerlich genug, daß er Wohlgefallen finden könnte am Vertuschen.

Möglich, daß es anderswo im Vaterland nicht so schlimm mit der gedruckten Gesinnungslosigkeit steht, meint dann Herr Avenarius hoffnungsvoll. Wir können ihm aber versichern, daß es „anderswo im Vaterland“ ganz ebenso schlimm bestellt ist. Denn auch hier in Leipzig, wo des Plagiators Komtesse Guderl wöchentlich mehrmals gegeben wird, hat die gesamte „gesinnungstüchtige“ Presse, an der Spitze die Leipziger Zeitung, den Fall des königlichen Intendanten rates totgeschwiegen.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Dresden, 27. Mai. Nach Verbüßung einer siebenmonatigen Gefängnisstrafe ist Genosse Arno Reichard in die sächsische Freiheit zurückgekehrt. Die Strafe hatte er sich einestheils infolge einer von ihm gehaltenen Rede wegen Beleidigung der Militärbehörden, andererseits infolge seiner verantwortlichen

Farbenton und Klangfarbe — daher vermag er auch niemals den Zuhörer zu packen — selbst dann nicht, wenn er seine Pappbuckel- figuren in griechische Kostüme steckt.

Als ich die Venus von Milo sah, mußte ich laut auslachen. Ein dramatischer Ebers das Ende der Vindauschen Herrlichkeit! Rudolf v. Gottschall muß Freudenthränen vergießen über den grauen Sinder, der auf seine alten Tage Wuthe thut und von den Tränen der Berliner Prosa zu den fünfzigjährigen Kalbsfüßen der väterlichen Tragödie zurückkehrt! Aber mehr als das. Was sollte die ideale Form ohne den idealen Inhalt? Ein griechischer Sklave, der sich in Athen in Liebeschmerz um seine Jugendliebe Phloe vergeblich und diese Phloe, die ebenso zufällig auch in Sklaverei gerät und ebenso zufällig vom fernem Melos nach Athen verschlagen und ebenso zufällig an denselben Herren und Gebieter verschachtet wird! Und dieser Herr selbst, ein reicher Kunstmann, der einen Phibias und Stopas um ihren Künstlertrumm beneidet, ein trockener Verstandesgeißel, der selber nichts kann (offenbar ein Selbstporträt des Verfassers!), der aber mit seinem Geld seinem genialen Sklaven Praxiteles um den Preis der Freiheit seine wunderbare Venus und ewiges Schweigen abkauft! Und endlich der edle Stopas und die noch edlere Alitia, die als schaumgeborene Aphrodite alles zum Guten lenkt und Praxiteles und Phloe vereinigt — wie trübt das alles vor Gelambit und Tugend! Und wie beschämt steht am Schluß der Reichhimmel Agathon da!

Was soll man dazu sagen? Mich rührte das Jambengeflämme. Soweit ist es also mit dem „großen“ Paul Vindau gekommen: Zwischen Ebers und Gottschall sitzt er auf dem klassischen Schulbänken und schmollt in Versen gegen die bösen Jungen, die ihn um den ganzen Kredit gebracht haben. Aber es hilft nichts, und wenn alle Theaterdirektoren der Welt ihrem Meinung Kollegen beipfingen wollten. Herr Gründerger hat gewiß seine Pflicht getan, um die Bühne in ein Alma Lademaisches Gemälde zu verwandeln. Und Herr Taeger (Praxiteles), Fr. Rudolf (Phloe), Herr Körner (Stopas), Fr. Mandé (Alitia) stellten recht geschickt auf den Vindauschen Jamben, und Herr Borchardt (Agathon) trugte seinen Part wie Hans Puckelbin der Unglücksrabe. Aber was half's? Das Publikum blieb kühl bis ans Herz hinan. Man hätte glauben können, es würde ein Stück von Rudolf v. Gottschall spielen.

Ein Denkmal Leopolds von Ranke, geboren 1795, gestorben 1886, ist am 27. Mai zu Weiche in Thüringen, Ranke's

Geburtsort, feierlich enthüllt worden. Ranke ist der Chorführer der Geschichtskritiker, der Hölbling der Historie gewesen, eine geborene Kammerdienernatur.

m. Ist Raoul Koczalski ein Mädchen oder ein Knabe? Wie ein Meteor stieg vor einigen Jahren am Künstlerhimmel ein kleiner Pole auf, der durch sein vollendetes und durchgefeiltes Klavierpiel die höchste Bewunderung erregte: nur ein Wiberpart zu dem 17jährigen Raoul Koczalski kannte die Musikgeschichte, den kleinen Mozart. Doch, da tauchte plötzlich — wer weiß woher so etwas kommt? — das Gerücht auf, der kleine Wunderpianist sei gar kein „er“, sondern eine „sie“; ja ganz böse Zungen behaupteten sogar, er oder sie sei im Januar dieses Jahres — guter Hoffnung gewesen. Etwas spät, aber um so energischer, bemüht sich jetzt Raouls Vater und Impresario, Herr Dr. jur. Koczalski, seinen Jungen für das männliche Geschlecht zu retten, indem er amtlich beglaubigte Urteste darüber vorlegt, daß ihm am 8. Januar 1885 in Warschau ein Sohn geboren ist, der in der Taufe den Namen Raoul erhielt. Wir sind gerne geneigt, die Wahrheit der Behauptungen des Herrn Koczalski anzuerkennen, meinen aber, es hätte sicherere Mittel gegeben, das Geschlecht des kleinen Pianisten festzustellen, als die Vorlegung einer priesterlichen Urkunde. Woja haben wir denn Mergel?

Das Recht am eigenen Gesicht. In Stuttgart hat ein Landgerichtsrat Cronmüller als Vorlesender eines Kommerces alter Korpsstudenten in einer Rede das Duell verurteilt, die studentische Mensur aber für gerechtfertigt erklärt mit den Worten: „Ueber sein Gesicht mag der junge Mann verfügen, das muß er mit sich allein herumtragen, nicht aber über sein Leben, das gehört nicht ihm allein, sondern zugleich seiner Familie und dem Staate.“ Uns kann's ja gleich sein, was die Blüten der nationalen Jugend mit ihren Gesichtern anfangen, und so lange die Korpsstudenten sich bloß auf die Köpfe hauen, also keine edlen Organe verletzen, mögen sie immerhin „verfügen“. Was würde aber wohl der Herr Landgerichtsrat sagen, wenn zwei Arbeiter, die einander beleidigt und dann mit Messern bearbeitet hätten, vor seinem Richterstuhl erklärten, daß sie über ihre Gesichter selbst verfügen könnten und daß die Messerschneide das beste Erziehungsmittel sei?



Bezeichnung der Sächsischen Arbeiterzeitung zugezogen. Wir begrüßen den Genossen bei seiner Entlassung aus dem Gefängnis aufs Beste.

Eine große Anzahl von Kongressen ist hier für diesen Sommer angelegt. Nach der Eröffnung der Gewerbeausstellung werden die sächsischen Innungsversammlungen, im Juli haben die Angler einen Kongress, vom 2. bis 5. August findet die 20. Hauptversammlung des deutschen Geometer-Vereins statt.

Bei dem Schleusenbau auf der Luisenstraße wurden gestern Vormittag kurz nach 9 Uhr drei Arbeiter, darunter der Vorarbeiter Fischer, von hereinströmenden Erdmassen vollständig verschüttet.

h. Wumroda (bei Regis, Amtsh. Vorna), 27. Mai. Durch die Wundwunde Brandstiftung sind seit 14 Tagen die Einwohner von Wumroda in große Aufregung versetzt worden. An drei aufeinanderfolgenden Tagen war versucht worden, das Gehöft des Gutbesizers Telle in Brand zu stecken.

g. Wuidan, 27. Mai. Seit dem 1. Mai d. J. sind nun die neuen bergpolizeilichen Vorschriften in Kraft getreten. Mit diesem Zeitpunkt sind die Allgemeinen Bergpolizeivorschriften für das Königreich Sachsen vom 25. März 1886 sowie die auf diese bezüglichen Bekanntmachungen des Bergamtes vom 25. November 1890 und vom 18. Juli 1895 erlobigt.

Für den Auktions-Schluss der Geschäfte haben sich der hiesige Gewerbeverein sowie der Kaufmännische Verein ausgesprochen, letzterer jedoch mit der Maßgabe, daß Sonnabends bis 9 Uhr abends, vor Festtagen und zu Inventurtagen aber ohne Beschränkung die Geschäfte offen bleiben sollen.

Blauen i. B., 27. Mai. Der Redakteur der Bogisländischen Volkszeitung in Falkenstein, Genosse Johann Künzler, ist wegen Verleumdung der Mitglieder der ersten Strafkammer des Landgerichts zu Wittbus am Sonnabend zu einem Monate Gefängnis verurteilt worden.

Ein Kaiserwort.

Ich bestimme mich nun schon seit Tagen, wieso es kommt, daß das Hinterpetertelegramm des Kaisers die Presse, die Pastoren und Politiker so hochgradig aufregen kann. Nehme ich eine Zeitung in die Hand, überall wird mit dem Telegramm Fokus potus getrieben. Entweder müssen die Zeitungen an Stoffmangel leiden, was sehr wenig wahrscheinlich ist, oder aber die Öffentlichkeit läßt sich ganz ungebührlich durch ein Wort erregen, das zufällig gerade der deutsche Kaiser gesprochen oder befehlet hat.

Der Kaiser bevorzugt Freiherrn von Stumm, indem er ihn seines Umgangs würdigt, ihn gerne am Hofe sieht, mit ihm sich über politische Tagesfragen eingehend unterhält. Freiherr von Stumm ist zwar ein sehr taktvoller Herr, aber dann und wann geht seine politische Leidenschaftlichkeit mit seinem gesellschaftlichen Takte rücksichtslos zum Teufel und er plauscht ziemlich unverfroren, was er mit dem Kaiser gesprochen hat.

Aus der Partei.

Niebuhr sprach am 20. Mai in Southampton, am 21. Mai in Bristol, am 22. in Oxford. Die nächsten Vorträge finden in Glasgow, Edinburgh, Bradford, Manchester und Liverpool statt.

Hann i. Wessf., 27. Mai. Von dem Bergarbeiter Johann Meyer, der als ein Opfer des Münsterprozesses im Buchhaufe sitzt, kommt eine betrübende Nachricht. Sein Gesundheitszustand hat sich so sehr verschlechtert, daß die Ärzte alle Hoffnung aufgegeben haben.

Ein Denkmal für Jean Velders zu errichten, hat der Generalrat der belgischen Arbeiterpartei beschlossen. Es soll auf dem Kirchhof von Oere stehen, neben den Steinen, unter denen Velders' Waffenbrüder, Desfrs Brismé und Caesar de Raeye, ruhen.

Gerichtssaal.

Sandgericht.

Leipzig, 27. Mai.

Aus Not zum Fälscher geworden. Am 22. Februar d. J. fällte der 30 Jahre alte Buchhalter Otto Paul Ehrhardt aus Großgörsch bei Gera einen Wechsel über 22 Mark. Nach dem darauf von dem Schlichter R. in Anger 10 M. und nach dem später noch den Rest auszahlen. Ebenso fällte er noch zwei Wechsel über 38 Mark und 196.50 Mark, die er aber vergeblich unterzubringen versuchte.

Nachlese zum Raubmord-Prozess Kögler. Als in dem Raubmord-Prozess Kögler das Urteil verkündet war, sagte Präsident Landgerichtsrat Dr. Fürbas zu Kögler: Sie haben Ihr Urteil vernommen und es steht Ihnen das Recht zu, gegen dasselbe weitere Rechtsmittel zu ergreifen.

Aus den amtlichen Bekanntmachungen.

Konkursverfahren. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Karl Wilhelm Hübner, Inhabers der Tuchhandlung unter der Firma Ricktsch und Müller hier, Hauptstraße 8, Wohnung: Promenadenstraße 48, II., wurde am 27. Mai 1896 mittags 12 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Ueber den Nachlaß des Kaufmanns Wilhelm Rubinstein, Inhabers des Getreide-Kommissionärs-Geschäfts unter der Firma: Wilhelm Rubinstein hier, Quersstraße 1, wurde am 8. Mai 1896 vormittags 10 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Konkursforderungen sind bis zum 11 Juni 1896 bei dem Gerichte anzumelden.

Zur Lohnbewegung der Tischler.

In der gestern abend von 300 Personen besuchten Versammlung, erstattete die Lohnkommission den Situationsbericht über den Stand der Ausperrung und des Streiks. Danach sind zur Zeit nur noch 28 Ausgesperrte, Ausständige und Arbeitslose zu verzeichnen. Im ganzen sind an der Lohnbewegung 440 Mann beteiligt gewesen; 254 sind ab- und durchgereist.

Einen eingehenderen Bericht, auch über die Massenverhältnisse, gebührt die Lohnkommission in nächster Zeit zu geben. Kollege Mensch bespricht die Kontrolle der Werkstellen durch die Lohnkommission und führt aus, daß in fast allen Werkstellen die Forderungen der Gehilfen durchgängig aufrecht erhalten würden.

Der Referent weist noch mehrere Vorwürfe zurück, dabei bemerkend, daß es unmöglich sei, es allen Kollegen recht machen zu können. Auszusehen werde es überall und bei jeder Sache etwas geben. Das beim Auseinandergehen des Ringes keine Siegesnachrichten verlauteten, sei die Folge der Unvollständigkeit des Sieges.

Die neue Werkstattordnung der Innung sei ihrem Sinne nach, so führte Kollege Mensch aus, dieselbe geliebten, nur die Worte seien etwas gemildert worden. Die Innung beschaffte sich mit ihr noch weiter und es sei erst abzuwarten, was dabei neues herauskomme.

Der zweite Punkt der Tagesordnung: Wie stellen wir uns zu der von der Innung gewünschten Tarifkommission? erledigte sich durch fast einstimmige Wahl einer Kommission von 12 Mann, bestehend aus den Tischlern Diebe, Haake, Hoffmann, Staub, Ranno, Barth, F. Zingel, Hoffmann, Meyer, Hilpert, Siderer und Mensch.

Beispiele anführen. Die kaiserlichen Erlasse vom Februar 1890 kündigten ohne Zweifel einen Normalarbeitstag für die Arbeiter an. Die Anregung ist nicht ausgeführt worden dank dem Widerstande des Unternehmertums, das der Kaiser verfassungsmäßig eben nicht zwingen kann, seinen Willen zu thun, seiner Anregung zu folgen.

Der Kaiser liebt es bekanntlich, Anregungen zu geben, aber mehr kann er nicht; er wird es oft bedauern, daß dem nicht anders ist, aber als konstitutioneller Monarch muß er eben zuwarten, ob seine Anregungen ausgeführt werden oder Worte bleiben. Der Kaiser hat einmal die Notwendigkeit innerer Einkehr in einer Rede betont und die Einsamkeit auf hoher See als besonders geeigneten Ort dazu gehalten.

Sollten diese Beispiele nicht genügen, um die Macher der öffentlichen Meinung und Stimmung vor einer Ueberschätzung der Tragweite kaiserlicher Worte zu warnen und gar solcher Worte, die im engsten Privatkreise gefallen sind? Es ist kein Wunder, wenn der Kaiser von den Serben Journalisten eine sehr geringe Meinung hat; Sungenlandboten benannte er sie einmal.

Passimus.

Verlauf der gegenseitigen Mitteilung und Aussprache war und ist, jedenfalls ist das bekannte Hinterpetertelegramm ein Schlüsselstein, in dem der Kaiser seine private Ansicht dem aufsehend im Gegensatz zu Stumm stehenden Professor Hinterpeter, der dem Kaiser gleichfalls persönlich sehr nahe steht, zusammenfassend in der dem Kaiser eigenen, kurzen und resoluten Art wiederholt. Der Kaiser, Hinterpeter und Stumm sprachen sich vorher wohl gegenseitig über die Christlich-Sozialen aus, Stumm in dem bekannten Sinne, Hinterpeter mehr zu Gunsten dieser Partei.

Der Kaiser schließt sich Stumm an, und Stumm ist überglücklich, bereit sich so schnell wie möglich die Uebereinstimmung des Kaisers urbi et orbi mitzutellen. Diese Verbündlichkeit mag ja wenig geschmackvoll sein, die Depeche sehr interessant als eine Privatansicht des Kaisers — wozu aber die große, gar nicht totzukriegende Erregung über die Depeche? Ja, darf denn ein Kaiser nicht seine Privatansicht haben wie jeder andere nächste beste Deutsche, darf er sie nicht aussprechen in dem Kreise der Männer, denen er sein Vertrauen schenkt, verlangt die öffentliche Meinung vom Kaiser ein Aufgeben seiner subjektiven Anschauung? Kein Mensch ist ja verpflichtet, dem Kaiser in seinem Urteil beizustimmen, seinem Pastor ist nun etwa verboten, sich an der Politik wie bisher zu beteiligen.



wissen, da ja das gewissermaßen einen Rückzug bedeute, nach- dem die Forderungen in der Mehrzahl der Betriebe bewilligt seien. Dem wurde aber entgegengehalten, daß es besser sei, die Wahl vorzunehmen, da man sich dann nicht den Vorwurf brauche machen zu lassen, die Verhandlungen rundweg abgelehnt zu haben.

In seinem Resümee über den nunmehr beendigten Streit fordert Kollege Mensch die Anwesenden auf, der Organisation immer neue Kräfte zu gewinnen und von ihrem Nutzen selbst die Streikbrecher zu überzeugen. Es wird noch mitgeteilt, daß in der Tischlerei von Gündel, Koshgartenstr., Fenster für die Bauglaserei von Alb. Böhne, Fichtestr., gemacht werden sollen. Mit der Aufforderung, die Glaser in ihrem Kampf moralisch zu unterstützen, schloß die Versammlung.

In unserer vorgestrigen Notiz über die Arbeitsniederlegung von 6 Maschinenarbeitern bei Karl Thieme in L. Anger wurde als Grund die barsche Behandlungsweise seitens des Werkführers angegeben. Um jede Verwechslung zu vermeiden, sei noch erklärt, daß damit nicht der Werkführer der Klaviermacher, sondern der Vorarbeiter der Maschinenarbeiter gemeint ist.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 28. Mai.

Zur Glaserbewegung. In der Bauglaserei von Alb. Böhne, Fichtestraße, haben nunmehr, nachdem bei fast allen Gläsern die Klüftungzeit vorüber ist, insgesamt 28 Mann die Arbeit niedergelegt. Zugeständnisse will der Prinzipal nicht machen, sondern, wie er sich ausdrückt, „freie Hand behalten“. Herr Böhne versucht es jetzt, bei Tischlermeistern seine Arbeit fertig stellen zu lassen und ist es deshalb Wsicht der Tischler, mit auf der Hut zu sein. Die Innungsmeister, sonst weidlich auf den Großfabrikanten Böhne schimpfend, unterstützen diesen jetzt im Kampfe gegen seine Arbeiter durch Ueberfendung von Arbeitskräften vom Innungsarbeitsnachweis. — Die Innungsmeister selbst haben einen neuen, „verbesserten“ Tarif ausgearbeitet, der jedoch für die Gehilfen wegen seiner Widerständigkeit unannehmbar ist. Aller Orten suchen die Meister zu den günstigsten Bedingungen, die sie aber den hiesigen Gefellen nicht zu teil werden lassen, lüchtige Glaser. Hoffentlich sind die auswärtigen Glaser an Posten und vergessen nicht, daß die Leipziger Glaser in einer Lohnbewegung stehen. Arbeitsniederlegungen sind auch schon bei einigen anderen Meistern erfolgt, obwohl die Klüftung erst am 30. Mai abläuft. Das Streikbureau der Glasergehilfen befindet sich in der Flora, Windmühlstraße, und laun alles auf den Streik Bezügliche dort erfragt und gemeldet werden.

Der Rathausneubau. Den Stadtverordneten ist gestern eine Ratsovorlage gegangen, nach der das neue Rathaus auf dem Pleißenburgareal errichtet werden soll. Der Baublock zwischen Grimmaischer Straße, Raschmarkt, Salzgäßchen und Reichstraße soll parzelliert werden. Wir werden morgen eingehender auf die Vorlage zurückkommen.

Einer Ausdehnung des Terrains für die Industrie- und Gewerbeausstellung hat der Rat der Stadt Leipzig unter der Bedingung zugestimmt, daß die Plätze des Scheibenhofes nicht bebaut, sondern nur zu Spaziergängen benutzt werden.

Den deutschen Eisenbahnerwartungen können die Mitteilungen zur Beachtung empfohlen werden, die der belgische Eisenbahndirektor Vandereynde in der Kammer Sitzung vom 21. Mai über die vierzehntägigen Reise-Abonnements machte. Diese im vorigen Jahre eingeführten Fahrtscheine berechtigten zum Preise von 50 Franken (40 Mk.) für die erste, 38 Franken (30,80 Mk.) für die zweite und 26 Franken (20 Mk.) für die dritte Wagenklasse zur beliebigen Benutzung aller fahrplanmäßigen Züge mit entsprechender Klasse für die genannte Zeit. Die Einnahmen der Eisenbahnverwaltung aus ihnen betragen im Vorjahre 1 500 000 Franken (1 200 000 Mk.) und werden in diesem Jahre 2 Millionen Franken (1 600 000 Mk.) betragen. Nach den Worten des Ministers befristeten die Verwaltung und er selbst anfangs, daß die Ausgabe dieser Fahrtscheine die Einnahmen aus den gewöhnlichen Wsitteln und den Abonnements auf längere Zeit, die außerdem noch für 3, 6 und 12 Monate ausgegeben werden, beeinträchtigen würden. Diese Befürchtungen sind aber vollständig gefallen. Diese Einnahmen sind nicht gesunken und die Verwaltung hat durch die Fahrtscheine auf kurze Zeitdauer einen hohen Reingewinn von zwei Millionen Franken mehr.

Ueber die Verlegung der neu zu bildenden drei sächsischen Infanterie-Regimenter wird berichtet: Je zwei Bataillone kommen nach Leipzig und Weisnig, je ein Bataillon kommt nach Dresden und Kamenz. In letzterem Orte wird auf Reichsosten ein Barackenlagerneue für ein Bataillon Infanterie und einen Regimentsstab zum vorangeschlagenen Kostenaufwande von 750 000 Mk. und ein Garnisonlazarett für 125 000 Mk. gebaut werden — selbstverständlich all dieses vorbehaltlich der Einwilligung des Reichstags.

Sonntags-Sonderzüge nach Berlin zur Erleichterung des Besuchs der Berliner Gewerbe-Ausstellung werden von Leipzig, Berliner Bahnhof, am 31. Mai, 7. Juni, 14. Juni und 28. Juni abgehen. Die Wsahrt erfolgt bei allen Zügen 5,44 vorm. von Leipzig, Berliner Bahnhof, die Ankunft in Berlin, Anhalter Bahnhof, 9,30 vorm. Die Rückfahrt geschieht ebenfalls an denselben Tagen mit Sonderzug, der Berlin 11,45 nachts verläßt und in Leipzig 3,27 früh am darauffolgenden Tage eintrifft. Zur Herausgabe gelangen nur zu diesen Sonderzügen berechnigte Rückfahrkarten II. Klasse 6,90 Mk., III. Klasse 4,70 Mk., die bis zum Abgang des Zuges auf dem Berliner Bahnhof und tags vorher bei der Auskunftsstelle der Königl. preussischen Staatsbahnverwaltung in Leipzig, Brühl 75/77, zu haben sind.

Patentanmeldungen sächsischer Erfinder, mitgeteilt durch das Patentbureau von Ed. Dreslauer, Ingenieur, Leipzig, Goethestraße 7. Wegen diese Anmeldungen kann bis zum 26. Juli 1896 Einspruch erhoben werden. Nr. 31. Gießerei: Karl Eduard Hauff, Weitzen, Vorrichtung zum Einstellen und Nachprüfen von Zahnradmodellen. Nr. 46. Lust- und Gasstrahlmaschinen: Moritz Hille, Dresden-Mistadt, Einlagevorrichtung für mit stählern Kohlenwasserstoff betriebene Explosionsmaschinen. Nr. 52. Nähmaschinen: Bernhard Wiant, Chemnitz, Nähmaschinen mit sich kreuzenden Nadeln für abgewinkelte Stückeren. Nr. 70. Schreib- und Zeichensmaterialien: F. Laesche, Leipzig-Gonnwitz, Kochschablone mit Führungsrinne für das zeichnende Werkzeug.

Die Petition um Wiedereinführung des Volksmarsches ist vom Räte der Stadt abermals mit der

Begründung abgelehnt worden, daß ein Bedürfnis für die Abhaltung des Marsches nicht anerkannt werden könne.

Ueber die gestern gemeldete Verschüttung dreier Kinder in der Sandgrube zu Kleinschöcher werden uns die folgenden näheren Mitteilungen gemacht:

Die alte, früher der Firma Gebr. Reiche in Plagwitz gehörige Sandgrube, in der sich das Unglück ereignete, liegt in unmittelbarer Nähe des neuen Kirchhofs, diesseits des Bahnsranges Plagwitz-Goschwitz. Die Grube ging infolge Konstruktions in den Besitz der Kredit-Anstalt zu Leipzig über. Es ist nun seit der Anlegung der Familiengärten des Naturheilvereins in Kleinschöcher, die sich 60 Meter hinter jener Grube und jenseits des Bahngeländes befinden, ein Fußweg vom neuen Kirchhof bis zur Lausener Straße entstanden, der teils auf Bahngelände, teils auf zur Grube gehörigem Gebiete dahinführt, also kein öffentlicher Weg ist. Links des Fußweges befinden sich einige Korn- und Haserfelder und mitten in diesen Feldern, 30—40 Meter vom Fußwege entfernt, steht eine kleine Tafel mit dem Verbot: „Das Betreten dieses Feldgrundstückes ist verboten. Das Polizeiamt der Stadt Leipzig. Bretschneider.“ Der Fußweg selbst aber ist weder vom neuen Kirchhof aus, noch vom Lausener Wege durch eine Warnungstafel irgendwie als verbotener Weg kenntlich gemacht. Die alte, ausgeschöpfte Sandgrube ist von keiner Seite eingepflankt. An einer Stelle der Grube, wo noch roter Sand gefunden wurde, hatten sich verschiedene Leute diesen zu ihrem Bedarfe herausgeholt. Dadurch war an der betr. Stelle eine Höhlung von 1/4 Meter Tiefe und etwa 1 1/2 Meter Höhe geschaffen worden. Der Mutterboden hing in der Stärke von 1/4 Meter als Dach über der Höhle. In dieser Höhle saßen nun die Kinder des Maurers Plötner (Kleinschöcher, Schönauer Weg 5, III. wohnhaft) beim Spielen dicht nebeneinander. Das älteste im Alter von 7 Jahren, die beiden anderen von 5 und 2 Jahren. Vor der Höhle befanden sich die Knaben Jähmig und Schubert, im Alter von 6 bis 7 Jahren, ebenfalls spielend. Das Gewicht des überhängenden Erdbodens mag nun durch die in den letzten Tagen erfolgten Niederschläge so wesentlich erhöht worden sein, daß das Erdbreich gestern morgen 10 1/2 Uhr abbrach, so daß die drei Kinder des Maurers Plötner ganz, die Knaben Jähmig und Schubert nur zum Teil von den herabstürzenden Erdbmassen verschüttet wurden. Die beiden letzteren konnten sich selbst wieder herausarbeiten. Zwei andere in der Nähe befindliche Knaben hörten das Geschrei der zwei letzteren, ließen zu einem an der Ecke des alten Kirchhofs befindlichen Neubau und brachten dahin die erste Schreckenskunde. Von dort aus begaben sich sofort der Bauunternehmer Behnhardt und der Malermeister S. Fleischer sowie zwei Arbeiter nach der Grube und begannen die Ausräumungsarbeiten. zuerst wurde mit der Gade, später mit den Händen nach den Opfern gegraben. Nach Verlauf einer halben Stunde wurden die vordem munteren Kinder als Leichen zu Tage gefördert.

Wer lindert den Schmerz der Eltern und wen trifft die Schuld an dem größten Unglück? Konnte die Grube, die nun über 2 Jahre nicht mehr ausgeweidet wird, nicht eingepflankt werden? — Nehulich gefährlich ist es an der neuen Sandgrube an der Plagwitzer Straße und Ecke des Lausener Weges. Der dort vorüberführende Weg wird von den Inhabern der Gärten des Naturheilvereins sehr viel begangen. Er ist der einzige, der zu den Gärten führt, und die der Firma G. Reiche in Kleinschöcher gehörige Grube befindet sich ganz dicht an diesem Wege. Da jede Schutzvorrichtung mangelt, genügt ein Fehltritt, und ein Sturz in die 4 bis 5 Meter tiefe Sandgrube ist die Folge. Wir hoffen, daß unsere Wohlfahrtspolizei die ihr zu Gebote stehenden Mittel zur Beseitigung der jetzigen Gefahr alsbald in Anwendung bringen wird.

Sarambolage mit einem Motorwagen der Großen Leipziger Straßenbahn. Gestern nachmittag in der sechsten Stunde stieß in der Südstraße ein Wagen der Elektrischen Straßenbahn mit einem zweispännigen Geschirr aus Proßschleiba in dem Augenblick zusammen, als letzteres in eine Baustelle einlenken wollte. Durch den Anstoß wurde der Geschirrführer Bont aus Liebertsdorf von seinem Wagen auf die Straße geschleudert und erlitt hierbei Verletzungen an der rechten Hand, am Arm und am Kopfe. Ein Schutzmann notierte einige Augenzeugen und nahm den Verletzten mit nach der Polizeiwache, wo er abgewaschen und verbunden wurde.

Glücklicher lief ein anderer Vorfall ab, über den ein Augenzeuge wie folgt berichtet: In Angst und Wanken schwebten gestern abend an der Ecke der Nordstraße Passagiere der Straßenbahn und Zuschauer, die Zeuge waren, wie ein die Nordstraße hinauffahrender elektrischer Wagen mit einem die Promenade entlang kommenden Pferdebahnwagen an der spitzen Ecke zu gleicher Zeit ankamen, so daß ein Zusammenstoß unvermeidlich schien. Dem entschlossenen und energischen Handeln des Führers des elektrischen Wagens, der sich übrigens auch schon die Nordstraße herauf durch die Signalglocke bemerkbar gemacht hatte, war es zu danken, daß der elektrische Wagen vor der Platte des Pferdebahnwagens zum Stehen gebracht und so ein Unglück vermieden wurde.

Unfälle. Der zwölfjährige Sohn des in der Brandvorwerkstraße 18 wohnhaften Sattlermeisters Heidenreich sprang gestern abend im Freibad vom Sprungbrett in das Wasser und schlug mit der Brust so auf einen Balken auf, daß er besinnungslos in die effektliche Wohnung gebracht wurde. — In der Brandvorwerkstraße 2 wollte gestern abend das zehnjährige Schulmädchen Richter ihren im Hausflur befindlichen Bruder rufen. Hierbei bog sie sich zu weit über das Treppengeländer, so daß sie zwei Etagen hoch herab in die Hausflur fiel. Mittels Krankenwagens wurde die schwerverletzte dem Krankenhaus zugeführt. — In der Schulstraße lief gestern nachmittag das Vorderrad eines Bierwagens ab. Infolgedessen fiel der Kutscher vom Bock und verletzte sich im Gesicht und an den Händen.

Infolge fehlender Straßenabsperrung konnte heute vor- mittag leicht ein größeres Unglück eintreten. In der Anfort-straße ist zur Legung eines Kabels ein schmaler Graben ausgegraben worden, der auch die Geleise der neuen Elektrischen Straßenbahn kreuzt. Ein Radfahrer fuhr heute kurz nach 11 Uhr in der Wächterstraße am Reichsgericht neben einem Wagen der Elektrischen Straßenbahn her und suchte auf der Kreuzung der Simonstraße vor dem Motorwagen über die Kreuzung der Anfortstraße zu kommen, bemerkte aber den Graben nicht. Das Fahrrad fuhr in den Grabenrand mit solcher Wucht, daß der Radler sich überschlug und aufs Straßengestühl fiel. Seine Beine kamen auf das Geleise zu liegen, auf dem kurz hinter dem Radfahrer der Motorwagen ankam, der die Beine zur Seite schob. Aufschreiend hat der Radfahrer keine erhebliche Verletzung erlitten. Der Unfall wäre aber verhütet worden, wenn, wie jetzt angeordnet ist, ein Bod in der Sperrung der Straßenkreuzung kenntlich gemacht hätte.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich noch vorgestern abend an der Grenzstraße zu Sellahausen. Infolge Unachtsamkeit eines Mädchens stürzte von der dort über die Ver- bindungsbahn führenden Brücke ein 2 1/2 Jahre altes Kind auf den Bahnkörper hinab und kam dicht neben die Schienen zu liegen. Schwer verletzt wurde das Kind aufgehoben. Es ist zweifelhaft, ob es am Leben erhalten werden wird.

Verkehrsstörung. Wegen der sportlichen Pferdehindereien, die am 30. und 31. Mai und 1. Juni hier stattfinden, wird an diesen Tagen nachmittags von 2 Uhr ab bis zum Schluß der Rennen der Rennbahnweg von der Karl Taubnitz-Straße bis zum Kettensteig für den durchgehenden Reit-, Fahr- und Fußverkehr gesperrt.

Aus Eifersucht niedergestochen. Ein 23jähriger Markt- heler, der am zweiten Feiertage in Gosenföschchen mit einem Mädchen zu Tanze gewesen und es nach Hause gebracht hatte, wurde an der Lindenstraße zu Guttrich von einem verheirateten Viehhaber jenes Mädchens, einem 19jährigen Schreiber aus Guttrich, rücklings überfallen und mit einem Messinger nieder- gestochen. Er erhielt nicht weniger als sieben, zum Teil sehr gefährliche Stiche in den Kopf, Genick und Rücken. Der Messerheld wurde am anderen Morgen ermittelt und verhaftet. Der Schwerverletzte war in seine Wohnung gebracht und dort in ärztliche Pflege genommen worden.

Selbstmord. Gestern früh in der dritten Stunde hat sich in seiner Werkstatt in der Querstraße ein 35 jähriger Sattler- meister aus Taucha durch Erhängen entleibt. Zerüttete Vermögensverhältnisse sollen der Grund zum Selbstmord ge- wesen sein.

Gemeinde-Zeitung.

Aus dem Stadtverordnetensale.

(Sitzung vom 27. Mai 1896.)

Auf der Tagesordnung stehen nur weniger wichtige Gegen- stände. Die Sitzung ist schwach besucht. Nur wenige Stimmen sind über die Beschlussfähigkeit vorhanden.

Infolge eines Wasserrohrbruchs in der Ludwigstraße zu Neustadt war das Wasser der städtischen Wasserleitung in einen dortigen Eiskeller gedrungen, wodurch ein Schaden von 825 Mark entstanden war. Dem Vorträge wird aus Billigkeits- gründen ein Schadenersatz in der angegebenen Höhe bewilligt.

Für einen größeren Ausbau der projektirten Wasser- versorgungsanlage für die neuen Kasernen in Wöckern und die benachbarten Stadtteile Leipzigs werden 26 800 Mark nachverwilligt. Ferner wird für die Legung eines 250 Milli- meter weiten Wasserleitungsrohres von der Halleischen Straße durch die verlängerte Kurze Straße nach dem neuen Kasernen- ment 44 000 Mark bewilligt. Das Bauprojekt für den zu er- richtenden Wasserturm soll den Stadtverordneten nochmals vor- gelegt werden. Hierzu wird noch ein Antrag des Stadtverord- neten Rudolph angenommen, wonach der Rat in Erwägung ziehen soll, den Turm mit einer verdeckten Galerie zu versehen und denselben mit als Aussichtsturm benutzbar zu lassen.

Eine Eingabe des Bezirksvereins West-Leipzig wegen Auf- stellung von Baubeschränkungen für Wohnbezirke in den äußeren Teilen der Stadt wird dem Räte zur Kenntnis- nahme überwiesen.

Zu der Ratsovorlage, der Kirchengemeinde L.-Gonnwitz die Parzelle Nr. 309 des Grundbuchs für Gonnwitz, soweit sie Eigentum der Stadt ist, zum Zwecke der Erbauung einer Kirche und eventuell auch eines Pfarrhauses, unentgeltlich zu überlassen, beantragen die Ausschüsse 1. die Vorlage abzulehnen; 2. den Rat zu ersuchen, den Kirchenvorstand zu veranlassen, über die Größe der zu errichtenden Kirche eine Skizze ein- zureichen, damit das Kollegium ersehen kann, wieviel für den Kirchenbau von dem zu überweisenden Fläche beansprucht wird, und 3. zu erklären, daß man mit dem Neubau eines Pfarrhauses auf dem zu überweisenden Areal nicht einver- standen sei. — Die Anträge 1 und 3 werden einstimmig, der Antrag 2 gegen 6 sozialdemokratische Stimmen angenommen.

Dem Antrage des sächsischen Grundbesitzer, Torgauer Straße 41 in Sellahausen, zum Zwecke der Straßenerweiterung mit einem Kostenaufwande von 25 000 Mark wird zugestimmt, ebenso dem zu gleichem Zwecke erfolgenden Antrage der in L.-Neuschönefeld, Schulstraße 2, 4 und 6 gelegenen Grund- stücke für 32 000 Mk. bez. 28 000 und 27 500 Mk.

Der Verkauf von vier Bauplätzen an der Braun-, Kurzen und Langen Straße zu Gohlis an den Baumeister Nützig wird wegen zu niedrigen Gebotes (18 Mk. pro Quadratmeter) ab- gelehnt; ebenso der Verkauf eines Bauplatzes an die Bachmann- schen Musikwerke. Für letzteren Platz waren 25 Mk. geboten. Das Kollegium erklärte sich bereit, den Verkauf zum Preise von 28 Mk. pro Quadratmeter zuzustimmen.

Für die Asphaltierung einer Fläche auf der Carolabrücke am Reichsgericht wurden 6300 Mk. bewilligt.

Auf den Antrag des Kollegiums zu Conto 38 des dies- jährigen Haushaltsplanes, den Lagerplatz an der Chauße- straße im Laufe des Jahres 1896 zu räumen, teilt der Rat mit, daß er beschlossen habe, die Räumung des Platzes wie bisher in der Weise vorzunehmen, daß die dort lagernden Materialien nach Bedarf verwendet, neue Materialien aber nicht mehr dort abgelagert werden. Der erstere Antrag wird damit als erledigt angesehen.

Dem Verkauf des an der Gustab Adolf-Straße gelegenen Bauplatzes Nr. 5 von 9519,10 Quadratmeter Flächengröße für 40 Mk. pro Quadratmeter stimmten die Stadtverordneten zu. Es folgt eine nichtöffentliche Sitzung.

Soziale Rundschau.

Galle n. S., 27. Mai. In der Möbelfabrik von Gebr. Kroppenstedt legten sächsische Tischler wegen Maßregelung eines ihrer Kollegen die Arbeit nieder. Uebrigens befinden sich auch noch mehrere kleinere Werkstätten im Ausstand.

Dortmund, 27. Mai. Der Maurerstreik ist hier aus- gebrochen. Die Situation ist günstig, einige Meister haben bereits bewilligt. Etwa 850 Streikarten sind gestiftet worden.

Von der Rheinschiffahrt. Die furchtbare Katastrophe auf dem Schleppdampfer Ditsch hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Zustände der Rheinschiffahrt gelenkt. Trotdem die Unternehmer eifrigst bemüht sind, jede Schuld von sich ab- zuwälzen und nachdrücklich behaupten, so etwas wie Ueberdruck machen könne man gar nicht, sprechen dem doch die Thatsachen zu laut entgegen. Unser Mainzer Bruderblatt, die Volks- zeitung, ist in der Lage, wieder einen Beitrag zur Charakteristik der Zustände zu liefern. Sie schreibt: „Im letzten Moment



